Monatshefte
der
Comenius-Gesellschaft.

Zweiter Band.

Erstes und zweites Heft.

Januar — Februar 1893.

Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post jährlich 10 Mark. Einzelne Hefte kosten 1 M. 25 Pf.

Leipzig,
R. Voigtländer's Verlag.
(In Kommission.)
1893.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

des ersten und zweiten Heftes 1893.

A. Abhandlungen.

Seite

Ludw. Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches . 1
M. A. N. Rovers, Ein Friedensspruch 27

B. Quellen und Forschungen.

Joh. Kvacsala, Zur Lebensgeschichte des Comenius (Fortsetzung) 39

C. Kürzere Mitteilungen.

Ludw. Keller, Dr. S. J. Hingst † 47
Gustav Wittmer, Anna von Mahrenholtz-Bülow † 48

D. Nachrichten 50

Die **Monatshefte** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des August und September). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt 20—25 Bogen (Lexikon-Oktav).

Einsendungen sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft, **Archiv-Rat Dr. Keller** in **Münster i. W.** oder an den Vorsitzenden des Redaktions-Ausschusses, Diakonus **Jos. Müller** in **Herrnhut i. S.** zu richten.

Für die Redaktion verantwortlich: Diakonus **Jos. Müller** in **Herrnhut i. S.**

Jahresbeiträge (vgl. S. 4 des Umschlags), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., Burgstrasse,

zu senden. Doch nimmt aufser den untengenannten Firmen auch die **Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft, Münster i. W.**, Wolbeckerstrafse 4a, Beiträge entgegen.

Anmeldungen zur Gesellschaft und **Jahresbeiträge** nehmen ferner an: **R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis**, Langestrafse 47b. — **A. Pichler's Witwe & Sohn, Wien V.**, Margarethenpl. 2. — **Fr. Řivnač**, Buchhandlung, **Prag**, Museumsgebäude. — **Williams and Norgate**, Buchhandlung, 14 Henrietta-Str., Covent Garden, **London**. — Buchhandlung **Fischbacher, Paris**, Rue de la Seine 33. — Buchhandlung von **Johannes Müller, Amsterdam**, Singel 286. — Buchhandlung von **Meyer & Zeller, Zürich**, Rathausplatz. — **C. E. Fritze's** Hofbuchhandlung, **Stockholm**. — **Cammermeyer's** Buchhandlung, **Christiania**

Nachdruck unserer Nachrichten und Berichte nur mit Quellenangabe, gröfserer Beiträge nur mit Einverständnis der Schriftleitung gestattet.

Monatshefte
der
Comenius-Gesellschaft.

II. Band. — 1893. — Heft 1 und 2.

Die Comenius-Gesellschaft.

Geschichtliches und Grundsätzliches

von

Ludwig Keller.

Das Bedürfnis, den zurückgelegten Weg von Zeit zu Zeit rückschauend zu überblicken, macht sich am Beginn eines neuen Jahresabschnittes stärker als sonst geltend. Es ist nicht nur der Wunsch, sich selbst und anderen über das Erreichte Rechenschaft zu geben, der dabei mitwirkt; ebensosehr fällt der Umstand ins Gewicht, dafs die klare Erkenntnis der vergangenen Entwicklung für die richtige Beurteilung der zukünftigen überaus wertvoll ist: nur der, der weifs, woher er kommt, wird wissen, wohin er geht.

Weiter als der Mehrzahl unserer Mitglieder und Freunde bekannt sein wird, reichen die Entwürfe und Anfänge unserer Gesellschaft zurück. Allerdings mufs hier festgestellt werden, dafs die Bestrebungen, welche zu Prag im Jahre 1870 behufs Gründung eines „Comenius-Vereins“ an das Licht traten, mit unseren Plänen in keinerlei äufseren Zusammenhang standen. Im genannten Jahre veröffentlichte Herm. von Leonhardi, Professor der Philosophie an der deutschen Universität Prag, einen „Aufruf an Erzieher und Freunde der Erziehung zu rechtzeitiger Jubelfeier dreier um Menschen- und Menschheitsbildung

verdientester Männer, Comenius, Krause und Fröbel[1])". Leonhardi fordert, dafs gemäfs der in dem „Weckruf" des Comenius gegebenen Anleitung alle Menschenfreunde zur Beratung gemeinsamer Angelegenheiten aller Orten Vereine bilden und schlägt vor, sie Comenius-Vereine, Krause-Vereine oder Fröbel-Vereine zu nennen. Diese Pläne, die dann zur Gründung des allgemeinen Erziehungsvereins führten, waren uns zu der Zeit, wo wir in die ersten Erwägungen über unser Unternehmen eintraten, unbekannt.

Andere Umstände und andere äufsere Bedingungen, aber doch verwandte Erwägungen waren es, die zur selbständigen Wiederaufnahme des älteren Gedankens führten und die Thatsache, dafs die Kreise, in welchen die gleichen Pläne reiften, unabhängig voneinander waren, liefert den Beweis, dafs naheliegende Interessen und Befürfnisse auf diesem Wege nach Befriedigung und äufserer Gestaltung rangen.

Der Anblick des unmenschlichen Bruderhasses, mit dem die Nationen Österreich-Ungarns und insbesondere Böhmens sich gegenüberstanden, hatten in dem Herzen Leonhardis den Wunsch befördert, zur Beschwörung dieser Plage den Geist des Comenius wachzurufen.

Als wir etwa fünfzehn Jahre später im Westen Deutschlands die gleichen Wege einschlugen, da waren es die Folgen der schweren religiösen Kämpfe, deren Wahrnehmung den Anstofs für unser Vorgehen bildete. Die Gegensätze der christlichen Konfessionen hatten unter der Wucht eines langen und schweren Ringens eine Schärfe so bedrohlicher Art gewonnen, dafs man sich in die Zeiten zurückversetzt glauben konnte, die dem grofsen Religionskriege des 17. Jahrhunderts vorausgingen. Diese Gegensätze durchdrangen und zersetzten alle Beziehungen des Lebens; fast so schroff wie in Österreich-Ungarn die Nationalitäten standen sich in einzelnen Teilen Deutschlands die Angehörigen derselben Nation in Hafs und Mifstrauen einander gegenüber, und der Kampf schien nur mit der völligen Niederwerfung des einen oder des anderen Gegners enden zu können. War es nicht naheliegend, zur Beschwörung solcher Gefahren auch hier auf Comenius zurückzugreifen, der schon durch seine Schicksale ein warnendes Bei-

---

[1]) Wir haben den Aufruf im Auszug abgedruckt im Jahrgang 1892, S. 217 der Monatshefte der C.-G.

spiel war für die, welche leichten Herzens in den Religionshafs des 17. Jahrhunderts wieder einlenkten — auf Comenius, dessen Name nie in den Hader der Parteien hinabgezerrt war und den selbst die strengsten Vertreter des curialen Systems mit Achtung nannten [1])?

Es war kein zufälliges Zusammentreffen, dafs unsere Pläne um dieselbe Zeit festere Gestalt gewannen, wo Friedrich Fabri seine Schrift: „Wie weiter? Kirchenpolitische Betrachtungen zum Ende des Kulturkampfes" (Gotha, Perthes) veröffentlichte, nämlich im Jahre 1887. Wer diese Schrift liest, wird rasch erkennen, dafs sie neben den Erörterungen über die damalige kirchenpolitische Lage eine Fülle wichtiger Grundsätze enthält, die für alle Lagen und Verhältnisse ihre Gültigkeit bewahren, und wer schärfer zusieht, dem kann es nicht entgehen, dafs diese Grundsätze auf dem Boden comenianischer Überzeugungen erwachsen sind.

Das Schwergewicht der Fabrischen Erörterungen lag nicht in dem von ihm bereits im J. 1876 erhobenen Widerspruch gegen die Kirchenpolitik der damals herrschenden Männer, den sog. Kulturkampf, sondern in den Prinzipien, auf Grund deren dieser Widerspruch erfolgte. „Die nachfolgenden Erörterungen," sagt Fabri, sind ein Friedenswort, und wenn es auch unvermeidlich war, da und dort mit einer etwas scharfen Kritik sich den Weg durch

---

[1]) Aloys Boleslas Balbinus, S. J., schreibt in seiner Bohemia docta: „Comenius hat überaus viel herausgegeben, nichts aber, was gegen den katholischen Glauben wäre, und so scheint es mir immer, wenn ich seine Schriften lese, als wollte er keine Religion weder bevorzugen noch verdammen." (Quam plurima edidit, nihil tamen unquam, quod catholicae fidei adversaretur, ac mihi opera ejus legenti semper visus est ita comparatus scripsisse, ut nullam notare aut damnare religionem vellet.) Balbin empfiehlt die Werke des Comenius und sagt, sie seien in jeder Beziehung aufserordentlich lesenswerth. — Balbinus, geb. 1621, starb am 29. Nov. 1688 zu Prag. Näheres über ihn in der Bibliothèque de Compagnie de Jesus. Nouv. Edit. par C. Sommervogel S. J. Bibliogr. Tom. I., Sp. 792 ff. Die bekannteste Ausgabe der Bohemia docta ist zu Prag im Jahre 1780 erschienen. — In einem Bericht über das Religionsgespräch zu Thorn (1644) giebt ein ungenanntes Mitglied der Gesellschaft Jesu eine ungünstige Beschreibung der beteiligten protest. Abgeordneten; über Comenius bemerkt er dagegen nur, er sei ein geistvoller (ingeniosus) Mann und in der Erziehungslehre ausgezeichnet erfahren; nur sei ihm unbewufst, ob Comenius in der Theologie mehr verstehe wie andere. (Altes und Neues von theolog. Sachen, 1746, S. 36 ff.)

unser kirchenpolitisches Gestrüpp zu bahnen, so wird der unbefangen und gerade denkende Leser, wie ich hoffe, doch den Eindruck empfangen, dafs der Verfasser sich bestrebt, nach der Regel: ‚Wahrheit in Liebe‘ zu urteilen. Unter allen Umständen wissen wir, dafs es auch noch höhere Dinge giebt als Kirchenpolitik und dafs die ultima ratio des Kirchenbegriffes für alle Zeiten von dem, den wir als unseren einzigen Herrn und Meister bekennen, mit den Worten ausgesprochen wurde: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‘. In dieses innere Heiligtum kann glücklicherweise kein Kulturkampf, selbst keine wirklich ‚diokletianische Verfolgung‘ störend eingreifen.“

Diese Überzeugungen waren und sind in Deutschland weniger als in Holland und England das Gemeingut weiterer Kreise, und wir begegneten uns mit Fabri in dem Wunsche, ihnen auch anderwärts allgemeinere Geltung zu geben. Diese Ideen besafsen ihre Geschichte; es hatte Zeiten gegeben, wo sie hervorragende geistige Vertreter gefunden hatten, Zeiten auch, wo sie von entgegengesetzten Anschauungen zurückgedrängt waren. Um ihnen in der Gegenwart eine kräftige Ausbreitung zu sichern, gab es verschiedene Wege, einer war der, dafs man versuchte, sie von neuem durch den Mund der grofsen Männer zu verkünden, die sie einst erfolgreich vertreten hatten. Da wir von der Macht, welche grofsen geschichtlichen Überlieferungen innezuwohnen pflegt, überzeugt waren, so schien uns dieser Weg viele Vorzüge zu bieten, und wir hatten die Freude, darüber alsbald ein Einverständnis mehrerer angesehener Männer zu erzielen; die wärmste Zustimmung kam zunächst aus Holland, wo Chr. Sepp und Dr. S. J. Hingst, ersterer einer der angesehensten Kirchenhistoriker und letzterer ein hochverdienter Jurist dieses Landes, unsere Bestrebungen billigten.

Nachdem unter uns hierüber eine Einigung herbeigeführt war, war es der Verfasser dieses Aufsatzes, welcher dem Gedanken dadurch festere Formen gab, dafs er im Jahre 1889 vorschlug, zur Lösung dieser Aufgabe eine Gesellschaft zu gründen und durch diese zunächst das Andenken des Comenius zu neuem Leben zu erwecken; die bevorstehende Jahrhundertfeier konnte — so war meine Erwägung — in erwünschter Weise die Möglichkeit zur Ausführung dieses Gedankens bieten; gerade die Ideen und Schriften des Co-

menius in Sachen der Volkserziehung schienen mir der Erneuerung besonders wert und bedürftig; sie mufsten, wenn dies gelang, einen heilsamen Einflufs auf eines der wichtigsten Gebiete des Volkslebens, nämlich die Erziehung und Erziehungslehre, üben und zugleich dieser Wissenschaft und ihren Vertretern mehr und mehr diejenige Stellung im Kreise der übrigen Wissenschaften sichern, auf die sie ihrer Bedeutung nach einen berechtigten Anspruch besafs.

Aber es waren doch nicht allein die Schriften des Comenius, deren Herausgabe uns vorschwebte: wir wollten den comenianischen Geist und damit zugleich den Geist und die Gesinnung aller ihm innerlich verwandten Männer wecken und in diesem Geist die philosophischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Fragen der Gegenwart betrachten und behandeln. In dem ersten Entwurf der Satzungen unseres beabsichtigten Unternehmens — er wurde im Frühjahr 1889 aufgestellt — spiegeln sich die Ziele, die uns vorschwebten, ziemlich deutlich wieder. Der § 1 dieses Entwurfs lautete ungefähr folgendermafsen:

> „Die Gesellschaft hat den Zweck, im Geiste des Comenius durch Förderung litterarischer Veröffentlichungen für die Pflege des geistigen und sittlichen Lebens zu wirken.“

In einem mir vorliegenden Brief vom 26. Februar 1889 werden diese Sätze dahin erläutert, dafs es darauf ankomme, durch die beabsichtigte Gesellschaft alle Wissenschaften, mit Ausnahme von Politik und Dogmatik, zu pflegen, dafs aber vor allem Philosophie, Erziehungslehre, Sittenlehre und Gesellschaftslehre in Betracht zu kommen hätten. Um weiteren Kreisen anzudeuten, in welchem Sinne die Gesellschaft ihre Aufgabe zu erfassen gedenke, wurde deshalb noch im Frühjahr 1889 der Gedanke in Erwägung gezogen, durch den Zusatz „Comenius-Gesellschaft für Wissenschaft und Volkserziehung“ die Thatsache zu betonen, dafs unsere Gesellschaft sich nicht in der Weise der Shakespeare- oder Wiclif-Gesellschaft auf Comenius beschränken und etwa eine Kommission zur Herausgabe seiner Werke darstellen wolle.

Indessen überwog zuletzt die Erwägung, dafs die einfache Bezeichnung Comenius-Gesellschaft die Idee, die uns vorschwebte, deutlich genug anzeige und dafs der Name des Comenius ein Programm bestimmter Art in sich schliefse.

Es war nicht bloſs die seltene Vereinigung eines lebendigen religiösen, wissenschaftlichen und erziehlichen Interesses, die uns an Comenius vorbildlich erschien, auch nicht allein die bahnbrechende Bedeutung, die er auf dem Gebiete der Erziehungslehre gewonnen hat, sondern vor allem fiel für uns die Thatsache ins Gewicht, daſs er einer der hervorragendsten Vertreter einer Geistesrichtung war und ist, die in allen Jahrhunderten vorhanden gewesen ist und deren Festhaltung wir in den Kämpfen der Gegenwart für eine Pflicht aller Freunde des Vaterlandes wie der Menschheit hielten.

Es ist nicht ganz leicht, diese Geistesrichtung mit wenigen Worten zu charakterisieren. Man kennzeichnet sie nicht richtig, wenn man ihr wesentlichstes Merkmal in einer weitherzigen Toleranz sucht, auch nicht, wenn man sie undogmatisch nennt, obwohl sie auch diese Kennzeichen besessen hat. Aber es giebt eine Weitherzigkeit, die zugleich religiös gleichgültig, einen Humanismus, welcher vom Christentum nicht viel mehr als einige Sittenlehren übernommen hat, die auch Eigentum irgend einer Philosophenschule sein können, die sonst zum Christentum im Gegensatze steht. Was Comenius kennzeichnet, ist vielmehr die glückliche Verbindung eines starken ethischen Interesses, das mit Toleranz und Weitherzigkeit Hand in Hand geht, und eines tief gewurzelten religiösen Bedürfnisses, das im Christentum die Religion, nicht eine unter vielen, erkennt, sowie zugleich die hohe Achtung vor der fremden Überzeugung, die stets geneigt ist, mehr das Verbindende als das Trennende zu betonen, Zweifelhaftes aber lieber zurückzustellen als zu bestreiten.

Die Verbindung dieser Eigenschaften ist, so oft sie sich auch in einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten aller christlichen Kirchen und Parteien vorfindet, doch keineswegs eine charakteristische Eigenschaft aller Konfessionen und Kirchen als solcher. Bei den Schwierigkeiten, auf welche hohe sittliche Forderungen bei der Masse der Menschen zu stoſsen pflegen, haben die Kirchen, die auf die breiteren Schichten rechnen müssen, sich meist genötigt gesehen, in der Theorie oder in der Praxis das Interesse des Gemüts oder des Verstands in den Vordergrund zu rücken, und die Sittenlehre in ihrer vollen Strenge innerhalb engerer Kreise zur Betonung zu bringen. Daher die Erscheinung, daſs die altchristliche Ethik in dem Augenblick, wo die Kirche zur

Weltkirche wurde, und den Bedürfnissen des Weltreichs, dessen Erbschaft sie antrat, sich anpafste, in vielen Punkten von der Strenge nachliefs, welche die Männer der alten Zeit sich zur Pflicht gemacht hatten. Es ist ja nicht zu leugnen und soll nicht geleugnet werden, dafs solche Forderungen der Gefahr des Mifsbrauchs ausgesetzt sind und oft einen gesetzlichen und unter Umständen einen verderblichen Charakter annehmen. Aber abgesehen davon, dafs eine Zurückstellung der ethischen Seite, selbst wenn sie auch nur in der Praxis gehandhabt wird, der Gefahr des Mifsbrauchs nach anderen Seiten hin in gleichem Mafse unterliegt, läfst sich doch nicht verkennen, dafs die entschiedene Betonung der ethischen Interessen dem Charakter des ältesten Christentums am meisten entsprach, vorausgesetzt natürlich, dafs man nicht Gebot auf Gebot häufte, ohne dem Gemüt den Trost zu geben, welcher mit und durch Christus den Menschen zu teil geworden war.

Es ist zu allen Zeiten die schwierigste Aufgabe für die christlichen Bekenntnisse gewesen, die Klippen, die auf beiden Seiten drohen, zu vermeiden. In besonders glücklicher Weise aber ist die Aufgabe von derjenigen Geistesrichtung gelöst worden, als deren Vertreter Comenius dasteht. Es ist das Kennzeichen der besseren Geister dieser Richtung, dafs sie sowohl der Gefahr einer toten Rechtgläubigkeit wie derjenigen eines öden Moralismus entgangen sind.

Hieraus lassen sich leicht alle übrigen Eigenschaften erklären, durch die sich Comenius und die religiösen Gemeinschaften, die er vertritt — wir fassen sie unter dem Namen der altevangelischen Gemeinden zusammen — von den übrigen Zeitrichtungen trennten, und durch die sie ihre geschichtliche Bedeutung gewonnen haben.

Man weifs, dafs die herrschenden Kirchen in geistiger und religiöser Beziehung in erster Linie auf die übersinnlichen Dinge gerichtet waren, und dafs sie ihre Anhänger gewöhnt hatten, vornehmlich mit den Kräften des Gemüts und der Phantasie ihre Glaubenswelt im jenseitigen Leben sich auszugestalten. Die gläubige Hingabe an die Lehren der Kirche und die Erfüllung der kirchlichen Pflichten, an welche die einstige Seligkeit gebunden war, stand durchaus im Mittelpunkt aller Interessen. Dadurch ergab sich von selbst, dafs die Teilnahme für die diesseitige Welt, für die Beziehungen der Menschen zu den

Menschen und für die uns umgebende Natur eine Beeinträchtigung erlitt, die sich gerade in denjenigen Zeitabschnitten recht deutlich gezeigt hat, wo die Kirchenlehre die Gemüter am meisten und vollständigsten beherrschte.

Dieser Betonung des Jenseitigen und Übersinnlichen gegenüber lebte in Nebenströmungen des kirchlichen Christentums eine Überlieferung, welche die Überzeugung festhielt, dafs der Stifter unserer Religion die Aufrichtung des **Reiches Gottes** auf Erden als Gegenstand seines Berufs bezeichnet und damit die Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft als Zielgedanken Gottes hingestellt hatte. Die treibenden Kräfte in diesem Gottesreich sollten die Liebe, der Glaube und die Hoffnung sein, von welchen der Glaube aufhört im Schauen und die Hoffnung in der Erfüllung, von denen aber die Liebe ewig bleibt, und die somit das höchste unter allen Geboten ist. Der Weltzweck Gottes, wie ihn Christus uns verkündet hat — sagten sie — ist nicht blofs auf die jenseitige Welt, auch nicht auf eine Anstalt gerichtet, die das Heil durch äufsere Mittel darreicht, sondern auf die Sammlung eines Volks, das seinen Willen thut und auf die Aufrichtung eines Reichs, in welchem die Menschen in Frieden bei einander wohnen.

In der starken Betonung des Gottesreichs — der Begriff tritt in wechselnden Formen und Namen auf und wird sehr oft durch bildliche Redewendungen angedeutet — tritt das vorherrschende Interesse jener Kreise ganz unzweideutig zu Tage.

Hand in Hand mit dieser Idee des „Tempels des Weisheit" geht die Ablehnung jenes rein transcendenten Gottesbegriffs, wie er durch die herrschende Kirchenlehre ausgebildet worden war. Die Betonung der Innerweltlichkeit Gottes ist ein gemeinsames Merkmal der Richtungen, von denen hier die Rede ist und das sich auch bei Comenius wiederfindet[1]). Der Spruch, dafs Gott „Anfang, Mitte und Ende aller Dinge sei" ist ein Grundgedanke aller altevangelischen Gemeinschaften und der ihnen geistesverwandten Strömungen und Schulen. Ihr System durchzieht der Gedanke, dafs eine grofse Harmonie das All umfafst, „da die Dinge in Gott sind wie im Urbild, in der Natur wie im Abbild" (Plato).

---

[1]) Vergl. den Artikel Hohlfelds, Comenius und Krause, Monatshefte der C.-G. 1892, S. 7.

Mit diesen Ideen hängt nun die Betonung der Erziehung und der Erziehungslehre und die eigenartigen Grundsätze, welchen Comenius in dieser Wissenschaft im Anschlufs an die Überlieferungen seiner Religionsgemeinschaft zuerst Bahn gebrochen hat, auf das engste zusammen. Auf ihnen beruht die Achtung vor der Menschennatur und die Schätzung des Wertes, den jede Menschenseele, wie zerrüttet auch immer sie sei, vor Gott besitzt, — auf ihnen der Begriff der Entwicklung und seine Übertragung auf die Erziehung, welche von so grofsen Folgen gewesen ist, — auf ihnen die Wertschätzung aller Naturdinge und alles Naturgeschehens, durch die dem grofsartigen Ausbau der Wissenschaften von der Natur die Wege geebnet worden sind, — auf ihnen die Betonung des Grundsatzes der Freiwilligkeit, — auf ihnen endlich jene weitherzigen, aller toten Rechtgläubigkeit abholden Bestrebungen, die dem Frieden der Völker, der Kirchen und der Stände gewidmet sind.

Im Herbst 1890 waren wir soweit, dafs wir zur Abfassung eines Aufrufes und zur Aufstellung der Grundzüge unserer Gesellschaft schreiten konnten. Am 10. Oktober 1890 wurde ein Entwurf im Druck an eine gröfsere Zahl von Vertrauensmännern geschickt, und in kurzer Zeit hatte er eine stattliche Reihe von Unterschriften gefunden. Es liefse sich vieles dafür sagen, dafs dieser 10. Oktober 1890 als der eigentliche Stiftungstag unserer Gesellschaft anzusehen ist; er ist wichtiger als der 10. Oktober 1891, wo die Gesellschaft ihre erste vertrauliche Vorversammlung zu Berlin abhielt, und den ersten Entwicklungsabschnitt unseres Unternehmens zum Abschlufs brachte.

Diese erste Entwicklung hatte sich nicht auf die Weise vollzogen, wie wir sie uns anfänglich gedacht hatten. Die Zahl unserer Mitglieder wuchs rasch, und es bewahrheitete sich die Thatsache, dafs Comenius viele Freunde und Anhänger besafs; aber je mehr die Zahl sich vergröfserte, um so weniger erwies sich der engere Rahmen einer blofs wissenschaftlichen Gesellschaft, den wir ursprünglich ins Auge gefafst hatten, als angemessen; es galt, die Bedürfnisse aller unserer Mitglieder thunlichst zu befriedigen und womöglich alle Kräfte zur Mitarbeit in den für sie geeigneten Formen heranzuziehen.

In diesem Entwicklungsabschnitt nun wurden uns die Ent-

würfe bekannt, die aus Anlafs der Comeniusfeier des Jahres 1871 von einer Anzahl damaliger Comeniusfreunde aufgestellt waren, und die in einem Aufsatz der Leipziger Illustrierten Zeitung vom 15. August 1874 niedergelegt sind.

In diesem Aufsatz war der auch uns vorschwebende Gedanke der Vereinsbildung bestimmt ausgesprochen, auch der Hoffnung Ausdruck gegeben, dafs dieser Verein bei der Feier des 300jährigen Geburtstags aller Orten sich in voller Wirksamkeit befinde. Es war darin aber auch zugleich ein Gesichtspunkt betont, der unseren Plänen gegenüber neu war, nämlich die Thatsache, dafs Comenius selbst in seinem Allgemeinen Weckruf (der Panegersie) zur Durchführung seiner Grundsätze die Bildung einer Vereinigung gefordert hatte, welche die Vertreter aller Parteien, Konfessionen, Nationen und Stände umfassen sollte.

Die Frage trat an uns heran, ob es nicht angänglich sei, unser Unternehmen im Sinn und Geist des „Weckrufs" zu erweitern und wenigstens die Möglichkeit offen zu lassen, dafs sich die Comenius-Gesellschaft, wenn Wind und Wetter ihr günstig waren, zu einer Fortsetzung des Werks gestalte, dessen Bau Comenius einst begonnen hatte, selbst wenn uns die Vereinigung „aller Edlen aus allen Nationen", wie sie Comenius forderte, ein unerreichbares Ideal blieb.

Es schienen in der That überwiegende Gründe dafür zu sprechen, auch in dieser Beziehung thunlichst auf den Wegen zu bleiben, die Comenius uns gezeigt hatte und so an alte und bewährte Überlieferungen anzuknüpfen. Es ward demgemäfs verabredet, die Pforten unserer Gesellschaft nicht blofs solchen Männern zu erschliefsen, die durch wissenschaftliche Interessen sich zu ihr hingezogen fühlten, sondern sie für alle offen zu halten, die im Geiste des Comenius für das Wohl der Menschheit wirken wollten. Es wurde beschlossen, neben den früher ausschliefslich ins Auge gefafsten Quellenwerken eine periodisch erscheinende Zeitschrift (die Monatshefte) und „Mitteilungen" der Comenius-Gesellschaft herauszugeben und die Beitragssätze diesem Plan entsprechend herabzusetzen und mehrere Sätze für verschiedene Klassen von Mitwirkenden einzuführen.

Auch ward die Bildung provinzieller und örtlicher Organisationen ins Auge gefafst und bestimmt, dafs denjenigen, die sich solchen Abteilungen ohne Anspruch auf die Lieferung der

wissenschaftlichen Veröffentlichungen anzuschliefsen wünschen, gegen Zahlung von 3 Mk. die „Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft“ zugänglich gemacht werden sollen. Endlich, und das war das Wichtigste, wurden der Gesellschaft auch gemeinnützige Ziele gesteckt und beschlossen, dafs sie sich auf dem Felde der Volkserziehung und der freiwilligen Bildungspflege bethätigen solle.

In gewissem Sinn kamen die Aufgaben, welche unsere Gesellschaft sich nunmehr im Anschlufs an Comenius' Weckruf gestellt hatte, dadurch zu einem äufseren Ausdruck, dafs sie jenes Denkzeichen, das Comenius der Gesamtausgabe seiner Schriften vorgesetzt hat und dessen wesentliche Stücke sich auch in dem von ihm geführten Siegel wiederfinden[1]), zu dem ihrigen machte.

In dem Weckruf heifst es, dafs die „Vereinigung aller Edlen“ auf einem dreifachen Weg gedacht werden müsse, auf dem Weg der Einheit, dem Weg der Selbständigkeit und dem Weg der Freiwilligkeit. „Die Einheit,“ fährt Comenius fort, „und die auf sie gegründete Vereinigung ist das Ebenbild Gottes; denn Gott ist ein Wesen und doch alles, er ist alles und doch eins; der Weg der Selbständigkeit ist der Weg der Unabhängigkeit von der Aufsenwelt, welche verlangt, dafs der Mensch das Geistesauge in sich habe und nicht geborgtes Licht zurückstrahle; was die Freiwilligkeit betrifft, so ist die Freiheit ein Theil des Wesens der Gottheit, welches Gott seinem Ebenbilde eingedrückt hat; er erinnert den Menschen, aber er zwingt ihn nicht, er mahnt ihn vom Bösen ab, aber er hält ihn nicht gewaltsam zurück; und wie er selbst der menschlichen Natur keine Gewalt anthut, so ist es ihm zuwider, wenn der Mensch vom Menschen Gewalt leidet.“

Man erkennt hier die Zusammenfassung der wesentlichsten Grundsätze, auf welchen die religiöse und sittliche Weltanschauung des Comenius beruht und aus der sich seine Eigenart erklärt.

---

[1]) Das Siegel findet sich an einem Briefe des Comenius vom 25. Oktober 1656, der im Staatsarchiv zu Posen aufbewahrt wird. Auf demselben sind der Berg und die drei Bäume (Erde), sowie Sonne, Mond und Sterne klar erkennbar; am oberen Rande steht: J. A. C. Ich verdanke diese Kenntnis der Güte des Herrn Archivrats Dr. Prümers in Posen. Wir haben das Siegel als Abzeichen für die „Mitteilungen“ unserer Gesellschaft in Gebrauch genommen und werden es auch sonst als Denkzeichen der Gesellschaft für kleinere Drucksachen verwenden.

Diese Gedanken nun sind in dem erwähnten Denkzeichen symbolisch zur Darstellung gebracht, und er hat sie damit gleichsam zu seinem Wahlspruch gemacht.

Zwei ineinander liegende Kreise, ein äufserer und ein innerer, umschliefsen die bildliche Darstellung des Weltalls mit Erde, Sonne, Mond und Sternen. Das Ganze versinnbildlicht die Gottheit, die Einheit und das All. Die Sonne, die Urheberin und Erzeugerin des Lichts, ist Symbol der Unabhängigkeit. Das Bild deutet an, wie die Strahlen der Sonne und ihres Lichts die dunklen Wolken besiegen, die ihren Regen auf die Erde ergiefsen. Aus dem von drei Bäumen gekrönten Berg, hinter welchem sieben Sterne und die leuchtende Sonne aufgehen, ergiefst sich aus doppelt geöffneter Höhle ein Quell, an dessen gezacktem Uferrand sieben Lilien wachsen. Zwischen dem äufseren und inneren Kreise steht der Spruch: „Omnia sponta fluant, absit violentia rebus", der den Grundsatz der Freiwilligkeit zum Ausdruck bringt.

Es war für die Entwicklung unseres Unternehmens ein erfreuliches Zeichen, dafs die Wahl dieser Losung allgemeiner Zustimmung begegnete.

Während sich diese innere Entwicklung unserer Gesellschaft vollzog, hielt sie die Lösung der Aufgaben, die sie sich gesteckt hatte, fest im Auge. Die erste und wichtigste bestand in der Förderung der Jahrhundertfeier, die am 28. März 1892 bevorstand. Es war von vornherein ausdrücklich ausgesprochen, dafs die Comenius-Gesellschaft das Andenken der grofsen Männer, in deren Geist sie zu wirken wünschte, nicht blofs durch den Neudruck ihrer Schriften oder durch Lebensbilder, sondern auch durch die Errichtung von Denkmälern und durch Gedenkfeste pflegen wollte.

Der Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit und die Erfolge unserer Gesellschaft, dessen wesentliche Punkte ich in dieser Form bekannt machen möchte, hat daher in erster Linie die Schritte zu erwähnen, die zur Förderung der Feier geschehen sind. In Rücksicht darauf, dafs unseren Lesern die erzielten Ergebnisse durch die Tagespresse hinreichend bekannt geworden sind, kann ich mich in dieser Beziehung kurz fassen.

Bereits im Frühjahr 1891 war die Jahrhundertfeier an denjenigen Orten, welche mit der Geschichte des Comenius enger

verknüpft waren, gesichert; aber eine allgemeine Feier hielten um diese Zeit selbst solche Männer, die dem Unternehmen sehr wohlwollend gegenüberstanden, für undenkbar. Ihr könnt, sagte man uns, weder die religiösen Empfindungen irgend einer der bestehenden Kirchen noch (aufserhalb Mährens und Böhmens) die nationalen Leidenschaften in Bewegung setzen, und wer wird heute für einen Apostel des Friedens schwärmen, wo alles von Hafs und von Gegensätzen erfüllt ist?

Alle diese Vorhersagungen sind zu Schanden geworden: die Jahrhundertfeier hat in der That einen einzigartigen Verlauf genommen, und unsere Gesellschaft kann mit diesem ersten Ergebnis ihres Auftretens zufrieden sein. Unter allen gebildeten Völkern, bei Mitgliedern aller Bekenntnisse, Parteien und Stände hat der Ruf, den wir ergehen liefsen, Wiederhall gefunden, und in tausend und aber tausend Herzen hat sich das Bild des grofsen Mannes eingeprägt.

Die Welt hast du geächtet einst durchmessen
Von Mährens Bergen zu des Nordens Reich,
Heut will die Welt an deinem Werke bauen,
Und Nord und Süd soll deine Siege schauen!

Was der Dichter voraussah, ist zur Wirklichkeit geworden: Nord und Süd hat seine Siege geschaut und kein Mifston hat sich in die Freude gemischt, mit der die geistige Auferstehung dieses Propheten eines glücklicheren Weltalters weit und breit begrüfst ward. So ist die alte Vorhersagung von Gottfried Wilhelm Leibniz spät zwar, aber in ungeahntem Umfang wahr geworden:

Dich, Comenius, wird, dein Thun, dein Hoffen, dein Wünschen
Ehren und preisen dereinst, wer zu den Guten sich zählt.

Nachdem das Ergebnis, das uns vorschwebte, erzielt worden ist, kommt es wenig in Betracht, dafs viel Arbeit und viel Geld dazu notwendig gewesen sind. Beides ist von den Freunden des Unternehmens zur Verfügung gestellt worden, und man wird über die Einzelheiten bei anderer Gelegenheit genügende Auskunft finden.

Die bei dem Vorsitzenden eingegangenen Berichte über die Feier bestätigen, dafs die Träger der Bewegung allerorten gerade diejenigen Männer gewesen sind, die bereits im Jahre 1891 Mitglieder der Comenius-Gesellschaft geworden waren. Die Zahl unserer Mitglieder betrug bereits am 1. Februar 1892 etwa 650 Personen und Körperschaften, und die Summe der

Beiträge, die allein im Jahre 1891 oder für 1891 eingegangen sind, belief sich auf rund 6200 Mk. — ein Betrag, der zur Bestreitung der Kosten der Jahrhundertfeier nicht ausreichte, sondern noch einen Zuschufs von etwa 2800 Mk. aus den Einnahmen des Jahres 1892 notwendig machte. Ich glaube kaum, dafs die Gesamtausgabe von 9000 Mk., welche für die Jahrhundertfeier von der Gesellschaft gemacht worden ist, angesichts der erzielten Erfolge als zu hoch betrachtet werden wird. Man kann sich ein Bild von den Kosten und der Arbeit, die uns erwuchsen, machen, wenn man erwägt, dafs etwa siebzig verschiedene Drucksachen in mehr als 100000 Abzügen versandt worden sind.

Unter jenen 650 Mitgliedern waren Angehörige von 14 Nationen vertreten. Die Regierungen der verschiedenen Staaten hatten durch ihre obersten Schulbehörden in freundlichem Sinne zu der Sache Stellung genommen. Aus dem Königl. Preufs. Kultusministerium waren die Herren Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Schneider und Geh. Oberregierungsrat Dr. Höpfner Vorstandsmitglieder der Gesellschaft geworden [1]; aus dem Erziehungsbureau der Vereinigten Staaten war dessen Chef, Herr Dr. W. T. Harris, beigetreten; aus Österreich hatte der k. k. Ministerialrat Ritter v. Jireček in Wien, sowie der Vizepräsident des Landesschulrats für Ungarn, Herr Prof. Dr. G. Heinrich in Budapest den Anschlufs bewirkt, aus Italien hatte der Minister des Unterrichts, Herr Dr. Pasquale Villari, seine Mitwirkung in Aussicht gestellt, ebenso aus Schweden der vormalige Volksschulinspektor Herr Dr. C. J. Meyerberg in Stockholm und aus Norwegen der Departements-Chef im Kirchen- und Unterrichtsministerium, Herr D. F. Knudsen. Das Kaiserlich Russische

[1]) Der Deutsche Reichs-Anzeiger vom 18. März 1892 (Nr. 68) brachte mit gesperrter Schrift folgende Notiz: „Auf den 28. März d. J. fällt der 300jährige Geburtstag des Amos Comenius. Die Verdienste dieses Mannes um das Schulwesen und insbesondere um die Volksschule sind so grofs und so allgemein anerkannt, dafs gerade die Lehrerbildungsanstalten durch eine angemessene Festfeier sein Andenken zu ehren berufen sind. Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten hat den Königlichen Provinzial-Schulkollegien Abschrift einer von dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Breslau an die Seminardirektoren und Präparandenanstalts-Vorsteher der Provinz Schlesien erlassenen Cirkularverfügung vom 16. Februar d. J. über die Feier des 300jährigen Geburtstags des Amos Comenius zur Kenntnisnahme und mit der Veranlassung zugehen lassen, bei den ihnen unterstellten Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten etc. auf eine angemessene Feier dieses Tages hinzuwirken.“

Ministerium der Volksaufklärung hat in dem von ihm herausgegebenen Journal im Januar 1892 einen empfehlenden Aufsatz über die Comenius-Gesellschaft abdrucken lassen. Diesem Beispiel waren die übrigen deutschen Staaten zum gröfseren Teil gefolgt; namentlich hatten aus dem Königl. Sächs. Kultusministerium Herr Geh. Rat Dr. Bornemann und aus Strafsburg der Präsident des Oberschulrats für Elsafs-Lothringen Herr Richter seine Zustimmung zu erkennen gegeben, und die Oberschulbehörden anderer Staaten (Würtemberg, Baden, S.-Altenburg u. s. w.) hatten eine thätige Teilnahme an den Tag gelegt.

Um ihre finanzielle Mitwirkung für die Gesellschaft sind bis heute die Staatsregierungen nicht ersucht worden; zu den Kosten der Jahrhundertfeier hat das Königl. Preufs. Kultusministerium auf Antrag des Festausschusses eine Beihilfe von 500 M. bewilligt. Es ist dagegen um so eher Hoffnung vorhanden, dafs bezügliche Gesuche der Gesellschaft einer freundlichen Aufnahme begegnen werden, je mehr wir auf wissenschaftliche oder gemeinnützige Leistungen hinzuweisen imstande sind. Wie in den Jahren 1871 und 1872 die Comenius-Stiftung zu Leipzig durch die Regierungen verschiedener Staaten unterstützt worden ist, so wird in gleicher Weise gewifs auch unser Unternehmen die gleiche Mitwirkung erfahren.

Auch eine Reihe von Städten, an ihrer Spitze Amsterdam, Prag, Danzig, Elbing, Lissa und Prerau, bethätigten vom ersten Augenblick an ihr Interesse durch finanzielle Mitwirkung; inzwischen sind weiter beigetreten: Fulnek in Mähren, Kassel, Leipzig, Mühlhausen in Thüringen, Posen und Stettin. Es ist nicht zu bezweifeln, dafs weitere Gesuche weitere Beitritte zur Folge haben werden. Die Stadt Berlin hat für die Jahrhundertfeier im März 1892 1000 Mk. bewilligt. Die Städte Halle und Nürnberg haben den Beitritt abgelehnt.

Seit dem Februar 1892, wo, wie bemerkt, die Zahl unserer Mitglieder 650 betrug, hat sich eine stetige und regelmäfsige Zunahme vollzogen. Die Zahlen betrugen:

am	15. April	1892:	749	Mitglieder,
„	3. Juni	„	796	„
„	12. August	„	856	„
„	2. Nov.	„	910	„
„	31. Dez.	„	940	„

Unter diesen Mitgliedern befanden sich am Schlufs des Jahres 1892 eine verhältnismäfsig grofse Zahl — etwa 215 —

körperschaftliche Mitglieder, was wir als günstiges Anzeichen deuten dürfen. Diese Zunahme erfolgte, obwohl natürlich gleichzeitig durch Tod, Ausscheiden u. s. w. der übliche Abgang sich vollzog. Wir haben durch den Tod unter anderen folgende Mitglieder verloren: Dr. Friedr. Fabri, Univ.-Prof. in Bonn; Reg.- u. Schulrat Dr. Falkenheiner in Kassel; Dr. Frick, Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle; Dr. S. J. Hingst, Mitglied des obersten Gerichtshofs im Haag; Dr. J. Albert van Kampen, Gymn.-Prof. in Gotha; Dekan F. Kübel in Eſslingen; Redacteur August Lammers in Bremen; Schuldirektor Bruno Marquart in Dresden; Oberst a. D. Neuland, Berlin; R. H. Quick, Redhill, England; Reinecke, Stadt- und Kreis-Schulinspektor, Berlin; Dr. Ed. Robert, Rechtsanwalt, Mascara, Algier; Pastor W. Teutschländer in Bukarest; Militäroberpfarrer Dr. Tube in Danzig; Prof. Dr. Weinkauff in Köln; Dr. jur. Ernst Emil Wendt in London.

Es waren zum Teil ausgezeichnete Männer, Namen von bestem Klang und zum Teil gerade solche Männer, die den ersten Anfängen unserer Gesellschaft besonders nahe gestanden haben.

Die Summe der Einnahmen des Jahres 1892 läſst sich in dem Augenblick, wo dieser Bericht abgeschlossen wird, noch nicht genau übersehen. Bis zum 31. Dezember 1892 waren im ganzen rund 5500 Mk. für 1892 eingegangen; da aber in unseren Rollen noch eine Anzahl von Mitgliedern verzeichnet steht, deren Beiträge noch ausstehen, so werden die Einnahmen unter Voraussetzung eines vollständigen Eingangs sich noch um etwa 500 Mk. erhöhen. Von diesen Einnahmen sind, wie oben bemerkt, etwa 2800 Mk. zur Förderung der Jahrhundertfeier verwandt worden; der Rest ist für die Veröffentlichungen der Gesellschaft und für Verwaltungszwecke verwandt worden. Ein Kassenbericht, der die genaueren Zahlen giebt, soll im März oder April der Öffentlichkeit übergeben werden.

Nachdem zu Ende März 1892 die erste und vornehmste Aufgabe der Gesellschaft mit dem Schluſs der Jahrhundertfeier gelöst war, traten sofort wichtige weitere Aufgaben an uns heran, nämlich vor allem der Ausbau unserer Organisation, die Anknüpfung freundlicher Beziehungen zu ver-

wandten Bestrebungen und der Beginn unserer Veröffentlichungen.

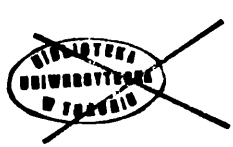
Wenn auch zu Beginn des Jahres 1892 die allgemeinen Zielpunkte und die Mittel, um sie zu erreichen, durch die mit dem Aufruf versandten Vereinbarungen festlagen, so blieben doch im einzelnen noch vielerlei nähere Bestimmungen notwendig. Diese wurden in den Satzungen gegeben, die im März 1892 entworfen und durch Beschlufs des Gesamtvorstands mit dem 1. April 1892 vorläufig in Kraft gesetzt wurden[1]). Von unmittelbar praktischer Bedeutung wurden von den neuen Anordnungen, die sie enthalten, zunächst diejenigen, welche über die Zweiggesellschaften (Abteilungen) und über die Landes- und Ortspflegschaften handelten (§§ 16—28). Wenige Monate, nachdem die Satzungen in Kraft getreten waren, wurde die erste Zweiggesellschaft zu Amsterdam unter dem Vorsitz von Herrn Dr. Rogge, ordentlichem Professor der allgemeinen Geschichte an der dortigen Universität, ins Leben gerufen und ihr unter dem 6. November 1892 ein Gründungspatent verliehen. Gleichzeitig wurden in Gemäfsheit der §§ 28 und 29 der Satzungen in etwa fünfzig Städten Landes- und Ortspflegschaften eingerichtet und Bevollmächtigte der Gesellschaft ernannt. Die Namen der Herren werden wir durch die „Mitteilungen" veröffentlichen. Die Geschäftsordnung, welche für die Bevollmächtigten entworfen worden ist, hat im Oktober 1892 die Zustimmung des Gesamtvorstandes gefunden. Die wichtigsten Bestimmungen derselben sind diejenigen, welche auf die Einrichtung von Comenius-Kränzchen abzielen.

Einen besonders wichtigen Fortschritt unserer Organisation bezeichnet die „Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand der C.-G.", die im dritten Heft unserer Monatshefte vom Jahre 1892 (Geschäftl. Teil, S. 63 ff.) veröffentlicht worden ist.

Durch die Bestimmungen derselben sind sowohl die wissenschaftlichen, wie die gemeinnützigen Ziele klarer umschrieben worden. In letzterer Beziehung heifst es in § 4, Absatz 2:

„Zum Zweck gemeinnütziger Bethätigung kann der Vorstand in gröfseren Orten unter Mitwirkung der hier-

[1]) Abgedruckt in den Monatsheften der C.-G., Heft 1, Geschäftl. Teil, S. 11 ff.



für geeigneten Gesellschaftsorgane Einrichtungen treffen, welche solchen Personen die wissenschaftliche Weiterbildung erleichtern, die eine Hochschule nicht haben besuchen können oder die ihre akademischen Studien bereits beendigt haben und auf diese Weise durch feste Vortrags-Cyklen für Bildungspflege und Volkserziehung wirken. Nähere Bestimmungen bleiben vorbehalten."

Es wird eine der Aufgaben des Gesamtvorstandes sein, die Schritte zu erwägen, die unter Mitwirkung der Herren Bevollmächtigten und der Comenius-Kränzchen in der angedeuteten Richtung etwa geschehen könnten.

In Sachen der wissenschaftlichen Unternehmungen und ihrer Lösung ist die Bildung von Sektionen, welche die Geschäftsordnung ins Auge fafst, von Wichtigkeit (§ 22 ff.). Da diese Sektionen selbständige Einnahmen haben und selbständige Ausgaben machen können, so ist die Möglichkeit geboten, dafs sie bestimmte Forschungsgebiete — ich erinnere z. B. an die Geschichte bestimmter Religionsgemeinschaften oder bestimmter Persönlichkeiten — selbständig in Angriff nehmen, sofern gerade für solche Gebiete bei Patronen und Gönnern unserer Gesellschaft besonderes Interesse vorhanden ist und besondere Mittel flüssig gemacht werden. Es sind einstweilen vier Sektionen ins Auge gefafst:

A. eine philosophisch-historische Sektion,
B. eine theologisch-historische Sektion,
C. eine Sektion für Erziehungslehre und Schulgeschichte,
D. eine Sektion für Volkserziehung und Bildungspflege.

Die Sektion A umfafst auch die Geschichte der sog. exakten Wissenschaften, der Staats- und Rechtsphilosophie und der Gesellschaftslehre; die Sektion D auch die Volkssprachen.

Mit der Bildung der Sektionen soll im Herbst 1893 der Anfang gemacht werden.

Der Aufruf zur Jahrhundertfeier und die Einladung zur Teilnahme an unserer Gesellschaft war seit dem Juni 1891 ohne Unterschied der Nation und Konfession an solche Körperschaften und Personen gesandt worden, bei denen wir einiges Interesse voraussetzen konnten. Es war natürlich, dafs unsere Pläne dort lebhaftere, hier geringere und anderwärts gar keinen Wiederhall

fanden und aus den Rückäufserungen, die in unsere Hände gelangten, liefs sich über die betreffenden Kreise ein einigermafsen sicheres Urteil gewinnen. Es mufs dabei hervorgehoben werden, dafs sich diese Kreise nicht in erster Linie nach der Konfession, sondern nach dem Beruf schieden. Die Männer, die durch ihre wissenschaftliche oder praktische Thätigkeit auf dem Gebiet der Erziehung mit den Grundsätzen des Comenius bekannt geworden waren, bethätigten bald und vielseitig ihre Teilnahme, gleichviel ob sie katholisch oder evangelisch waren; ebenso waren die österreichischen und besonders die böhmisch-mährischen Landsleute des Comenius, gleichviel, ob reformiert, lutherisch, katholisch oder freigeistig, warme und eifrige Parteigänger.

Auch die Vertreter aller gemeinnützigen Bestrebungen, die in Comenius einen ihrer Vorkämpfer erkannten, wie die Bildungsvereine, Schulvereine, Sprachvereine, ferner die zahlreichen und gut organisierten Anhänger Fröbels und Herbarts, die Freunde Krauses, der Verein für Knabenhandarbeit u. s. w. nahmen eine freundliche Stellung zu unseren Bestrebungen ein und führten uns manche Mitglieder zu. Besonders rührig zeigten sich die Lehrervereine, von welchen gegenwärtig schon gegen 60 der Gesellschaft angehören.

Erfreulich mufste es auch für den Gesamtvorstand sein, dafs eine gröfsere Zahl angesehener Geschichtsvereine in richtiger Würdigung der wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Gesellschaft, zum Theil aus eigener Veranlassung, zum Teil auf Anfrage sich in freundliche Beziehungen zu uns setzten.

Von den gröfseren Vereinen, mit welchen unsere Gesellschaft schon jetzt in freundnachbarliche Beziehungen getreten ist, nenne ich aufserdem die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, den „Verein für wissenschaftliche Pädagogik“, die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“, den „Verein für Volkserziehung“ in Augsburg; mit anderen Vereinen schweben Verhandlungen. Der interkonfessionelle Charakter unseres Unternehmens trat darin klar zu Tage, dafs keines von unseren 215 körperschaftlichen Mitgliedern (mit einer einzigen Ausnahme) gefragt hat, ob und eventuell welchen kirchlichen Charakter die Gesellschaft trage[1]).

[1]) Man hat es unserer Gesellschaft zum Vorwurf gemacht, dafs auch

Andererseits zeigte es sich allerdings bald, dafs Comenius einer Religionsgemeinschaft angehört hatte, die, wie G. A. Lindner in seiner Lebensbeschreibung sagt[2]), „nicht katholisch, nicht protestantisch, nicht reformiert, sondern einfach christlich war“, und dafs es unter allen Konfessionen auch heute noch Viele giebt, die für diesen Standpunkt Verständnis und Sympathie besitzen.

Eine Art gemeinsamer Teilnahme von seiten bestimmter Religionsgemeinschaften konnte der Natur der Sache nach nur so weit zu Tage treten, als deren Überlieferungen sich in dem einen oder andern Sinn mit denjenigen der böhmischen Brüder und ihres letzten Bischofs berührten; dazu gehörten vor allem die Reformierten, sofern sie nicht strenge Calvinisten waren, und die Brüdergemeinde. Die Reste der böhmischen Brüder hatten sich nach Auflösung der Unität zum gröfseren Teil den Reformierten angeschlossen, denen sie sich von je innerlich am verwandtesten gefühlt hatten, und die in vielen Ländern weitherzig genug waren, um den Brüdern in ihren Gemeinden auch dann Aufnahme zu gewähren, wenn diese die Anerkennung streng calvinistischer Grundsätze ablehnten. Comenius selbst hatte seine wissenschaftliche und theologische Ausbildung an den reformierten Hochschulen Herborn und Heidelberg erworben und seine letzte Ruhestätte in einer reformierten Kirche (zu Naarden) gefunden, und so war es ganz erklärlich, wenn manche reformierte Geistliche sich berechtigt hielten, auch innerhalb ihrer Kirche der Jahrhundertfeier für den Bischof der glaubensverwandten Brüder zu gedenken und den Anschlufs ihrer Gemeinden an die Gesellschaft zu bewirken. Was bei den Reformierten vielfach geschah, das wurde innerhalb der Brüdergemeinde allerorten vollzogen: ein lebhaftes Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den älteren böhmischen Brüdern brach sich Bahn, und eine

---

Grofslogen und Logen unter ihren Mitgliedern seien. Die Thatsache ist richtig; aber es ist nicht abzusehen, inwiefern daraus für die Gesellschaft eine Benachteiligung erwachsen soll. Diese Befürchtung fliefst, wie es scheint, aus einer Beurteilung der Freimaurer, die Comenius in einen Gegensatz zu diesen stellt. Wie weit ein solches Urteil zutrifft, kann hier ununtersucht bleiben. Wir glauben nicht, dafs der Anschlufs von Grofslogen und Logen erfolgt sein würde, wenn es richtig wäre.

[1]) G. A. Lindner, Joh. Amos Comenius, sein Leben und Wirken. Neu herausgegeben von Bötticher. Wien 1892, Pichler. Vorwort.

rege Teilnahme wurde von allen Gemeinden an dem Jubiläumstage in und aufserhalb der Kirchen bekundet, während allerdings nur die Unität als solche, nicht aber einzelne Gemeinden, der Comenius-Gesellschaft beitrat.

Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dafs die deutschen Mennoniten, die italienischen Waldenser und die holländischen Remonstranten sich der Thatsache erinnerten, dafs in früheren Jahrhunderten engere Bande als in späteren Zeiten zwischen den „Brüdern“ in Böhmen und denjenigen in Italien, der Schweiz und in Holland vorhanden gewesen waren, und da unsere Vereinbarungen ausdrücklich versprachen, dafs die zu gründende Gesellschaft auch die ältere und älteste Geschichte pflegen wollte, war es natürlich, dafs von dieser Seite uns gleichfalls Teilnahme bewiesen ward. Die Jahrhundertfeier und das Zusammenwirken in unserer Gesellschaft haben in allen diesen, durch ungünstige geschichtliche Entwicklungen getrennten Gemeinschaften das Bewufstsein verwandten Ursprungs, verwandter Grundsätze und verwandter Aufgaben offenbar gekräftigt, und vielleicht wird die gemeinsame Arbeit diese Wirkungen noch verstärken und vertiefen.

Wenn wir nun schliefslich unseren Blick auf die Veröffentlichungen richten, welche von der Gesellschaft seit ihrem Bestehen veranlafst worden sind, so wäre es unbillig, wenn man dazu nur die Monatshefte zählen wollte.

Wir lassen den Aufruf, der in 20 000 Exemplaren in deutscher, französischer, englischer, tschechischer und ungarischer Sprache verbreitet worden ist, in dieser Beziehung auf sich beruhen; aber die Rundschreiben, Protokolle und Berichte, welche der Verwaltungsausschufs nach und nach veröffentlicht hat, dürfen doch deshalb nicht übergangen werden, weil sie keineswegs blofs geschäftliche, sondern zum Teil wichtige grundsätzliche Fragen betrafen. Sie haben eine Reihe von Veröffentlichungen mittelbar veranlafst, die auch insofern als unsere Publikationen gelten dürfen, als sie von Mitgliedern der Gesellschaft verfafst und zum Teil auf Kosten der Gesellschaft in gröfserer Zahl verbreitet worden sind.

Hierher gehören eine Anzahl von Abhandlungen und Vorträgen über Comenius, die in der Litteraturübersicht von Heft 4

S. 295 ff. des Jahrg. 1892 unserer Monatshefte mit aufgeführt worden sind. Hierher gehören ferner die beiden Festspiele von Paul Risch, Comenius in Lissa (Verlag von G. W. Lüder, Berlin, Prinzenstrafse 42) und von Georg Fritze (Frankfurt a./O. in Komm. bei G. Harnecker & Co.), sowie die Festgedichte, welche durch das Preisausschreiben unserer Gesellschaft vom 14. Januar 1892 ins Leben gerufen worden sind.

Die wissenschaftlichen Publikationen der Gesellschaft wurden dann im März 1892 mit dem ersten Jahrgang der „Monatshefte der Comenius-Gesellschaft“ eröffnet, und jetzt liegt davon der erste Jahrgang als Band von 25 Bogen (Lexikon-Oktav) vor. Wenn wir uns im Jahre des Jubiläums vorwiegend mit der Person und den Werken des Comenius beschäftigt haben, so lag das in den Verhältnissen begründet; dafs wir nicht populäre, sondern wissenschaftliche Aufsätze gebracht haben, ist uns, wie mehrfache Zuschriften ergeben haben, verdacht worden; wir werden in Zukunft das Arbeitsgebiet im Sinne unseres Arbeitsplanes erweitern, aber unseren Monatsheften den wissenschaftlichen Charakter bewahren und den Bedürfnissen weiterer Kreise durch die Herausgabe von Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft entgegenkommen.

Der Beschlufs des Gesamtvorstandes vom 19. November, welcher diese Erweiterung unserer Veröffentlichungen ermöglicht hat, beweist, dafs wir in jeder Weise bemüht sind, den Anforderungen zu entsprechen, welche billigerweise gestellt werden können. Wir bitten unsere Mitglieder, auch ihrerseits eine thätige Mitarbeit eintreten zu lassen.

Die Urteile, welche in der Presse sowohl über die Gesellschaft wie über die Monatshefte laut geworden sind, waren bisher durchweg in freundlichem Sinne gehalten. Wir halten es nicht für angemessen, durch Abdruck solcher Urteile unseren Bemühungen einen Hintergrund zu geben.

Jedenfalls steht es fest, dafs auch solche Männer, die der Gesellschaft einstweilen nicht angehören, wie z. B. Professor O. Willmann in Prag, sich in sympathischer Weise über die bisherigen Veröffentlichungen der Gesellschaft geäufsert haben.

Bei Unternehmungen, wie das unsere es ist, hat die Gesellschaftsleitung vor allem die Pflicht, ihre ersten Schritte vorsichtig zu setzen. Es kann nicht darauf ankommen, binnen zweier Jahre blendende Erfolge zu erzielen, sondern das Bestreben mufs

dahin gehen, eine Grundlage zu schaffen, auf der allmählich weitergebaut werden kann. Es ist leicht, gerade auf unserem Arbeitsfeld, das mit religiös-philosophischen Fragen sich nahe berührt, starke Leidenschaften zu wecken; aber es ist schwierig, eine leistungsfähige Organisation unter Wahrung eines einmütigen Handelns ins Leben zu rufen, zumal wenn der Kreis der Mitglieder rasch einen Umfang erreicht, wie es bei uns bereits der Fall ist. Bisher ist es gelungen, die Auffrischung vergangener und die Fortsetzung bestehender Gegensätze zu vermeiden, und wir betrachten es als unsere wichtigste Aufgabe, auch ferner die glückliche Stimmung der verflossenen Gesellschaftsjahre fortzusetzen und jede Störung des Einvernehmens hintanzuhalten.

Keiner Gesellschaft pflegen die Kinderkrankheiten erspart zu bleiben, und wir rechnen gleichfalls auf solche. Aber es ist für solche Fälle doch wichtig, wenn die Kinder mit einer guten Konstitution zur Welt gekommen sind. Wenn Zwischenfälle eintreten, so wird an den Tag kommen, dafs wir seit 1890 nicht ohne Vorbedacht einen grofsen Teil unserer verfügbaren Kräfte auf die Organisationsfragen und deren Austragung verwandt haben, und dafs die bisherige Einmütigkeit einen starken Rückhalt gegenüber störenden Kräften darbietet. Dieser Erfolg ist wichtiger als einige Bände von Publikationen, die wir in der gleichen Zeit mit geringeren Opfern an Arbeit und Geldmitteln hätten herstellen können.

Die Gesellschaft findet auf dem Gebiet, auf dem sie sich gemäfs ihrem Arbeitsplan zunächst zu bethätigen beabsichtigt, ein weites, wenig angebautes Feld vor. Comenius steht mit Baco und Leibniz an der Schwelle des Zeitalters, mit welchem die neuere Entwicklung der Wissenschaften begonnen hat, jener Entwicklung, die im Gegensatz zur mittelalterlichen Weltanschauung mehr auf die Erkenntnis des Seienden als des Übersinnlichen, mehr auf das Wesen der Natur als auf das Übernatürliche gerichtet war.

Diese Geistesrichtung, die im eigentlichsten Sinne die Neuzeit eingeleitet hat, hat in manchen ihrer späteren Vertreter die Neigung gezeigt, die Kräfte des Gemüts, wie sie sich in der Religion bethätigen, zu unterschätzen und insbesondere die christliche Religion nur nach den Lehren zu beurteilen, wie sie in den Bekenntnissen der verschiedenen Kirchen formuliert worden

waren. Indem sie damit in eine ähnliche Einseitigkeit verfielen, wie sie die Träger der mittelalterlichen Weltanschauung gegenüber dem Naturerkennen und den Erfahrungswissenschaften an den Tag legten, haben sie viele und wichtige Kräfte des Menschenlebens in ihrer Wirkung unterschätzt und ihren Gegnern starke Waffen in die Hand gegeben.

Es ist von der gröfsten Wichtigkeit, festzustellen, dafs die Männer, auf die die neuere Geistesrichtung sich mit Recht als ihre Bahnbrecher beruft, den späteren Nachfolgern hierin nicht vorangegangen sind. Diese Männer wufsten wohl, dafs auch solche Dinge, die sich mehr dem Gemüt des Menschen als dem Verstande erschliefsen und sich als Forderungen des Gefühls aufdrängen, im Leben der Völker eine grofse Bedeutung gewinnen und für den Einzelnen die gleiche Gewifsheit wie irgend welche Sätze der Erfahrung erlangen können.

In dem Umfang, in dem es gelingt, das Andenken und den Geist von Baco, Comenius und Leibniz wieder zu beleben, werden die Errungenschaften der modernen Wissenschaften vor den Gefahren gesichert sein, welche ihnen von denjenigen Mächten drohen, die den scholastischen Wissenschaftsbetrieb heute wie ehemals als allein gültig ansehen, und deren Vertreter sich vorläufig nur als zurückgedrängt, aber nicht als überwunden betrachten.

Aber hiermit ist das Arbeitsgebiet der Gesellschaft nicht erschöpft: es erstreckt sich vielmehr auf alle verwandten geistigen Strömungen, die seit vielen Jahrhunderten vorhanden waren, und die bald in kirchlichen Nebenströmungen, bald in wissenschaftlichen Schulen und Gesellschaften nach äufserer Gestaltung und Geltendmachung rangen. An dem System, dessen Erforschung wir beabsichtigen, haben seit den altchristlichen Zeiten unzählige Geschlechter gebaut und gearbeitet — die Einzelnen wie die Menschheit mit ihren Plänen umspannend. Wie für jede Geistesrichtung hat es auch für sie Zeiten der Blüte wie des Verfalls gegeben, aber niemals ist sie gänzlich verschwunden, und trotz schwerer Kämpfe haben ihre Ideen sich von Jahrhundert zu Jahrhundert mächtiger und mächtiger entfaltet.

Wir haben die Männer, die wir zu den vornehmsten Trägern dieser Strömungen zählen, in dem Rundschreiben des Verwaltungsausschusses vom 23. Juli 1892 namhaft gemacht[1]) und können

[1]) Abgedruckt in den Monatsheften der C.-G., Geschäftl. Teil S. 71 ff.

daher hier darauf verweisen. Dort sind auch die wesentlichen Charakterzüge, die bei Allen wiederkehren, kurz geschildert. Sowohl die Vertreter der sogenannten älteren deutschen Mystik wie Tauler und Eckhart und die sogenannten Neuplatoniker des Humanismus, wie die sogenannten Naturphilosophen des siebzehnten Jahrhunderts und der ältere Pietismus Arndts und Speners, wie endlich die Vorkämpfer der sogen. Aufklärung von Thomasius bis Schleiermacher sind beherrscht von dem Streben, eine über dem Streit der Nationen und Kirchen stehende christliche Denkweise auf der Grundlage echter Humanität zur Geltung zu bringen, und sie sind einig in der Überzeugung, dafs dies Ziel vor allem durch die freie Bewegung der Wissenschaft und auf dem Wege einer naturgemäfsen Volkserziehung erreicht werden müsse. Daher kehrt die Vorliebe des Comenius für die Erziehungslehre bei allen gleichmäfsig wieder; aber auch seine Betonung der Muttersprache als Mittel zur Hebung der Volksbildung, seine Hinneigung zu den exakten Wissenschaften und endlich der Grundsatz, dafs alles Wissen auf das Leben zu beziehen sei, treten bei allen in gleicher Bestimmtheit hervor. Daher sind in den Reihen dieser Männer die Bahnbrecher der Erziehungslehre und die Begründer der exakten Wissenschaften zu suchen, und wenn unsere Mathematiker, Astronomen, Botaniker und Chemiker nach den Männern forschen, die ihre Wissenschaften von den antiken Überlieferungen und der scholastischen Methode befreit haben, so begegnen sie eben den Richtungen, in deren Geist unsere Gesellschaft ihre Aufgabe zu lösen entschlossen ist.

In einer Zeit, wo für die geistigen Errungenschaften jener Männer von mehr als einer Seite ernste Gefahren heraufziehen, schien es wünschenswert, diejenigen unter sich in Beziehung zu setzen, die sich mit den geschilderten älteren Richtungen noch heute eins wissen. Die Anregung, die wir in diesem Sinne gegeben haben, ist bisher auf fruchtbaren Boden gefallen.

Aber wenn wir imstande sein wollen, in die Entwicklung des wissenschaftlichen und thätigen Lebens selbständig einzugreifen, dürfen wir uns bei den bisherigen Erfolgen nicht beruhigen. Wir haben, nachdem der allgemeine Rahmen für unser Unternehmen nunmehr geschaffen ist, den Wunsch, den Ausbau des Ganzen durch die Schaffung örtlicher Organisationen zu vervollständigen. Wir bitten daher unsere Mitglieder wie

unsere Freunde, auf diesen Punkt ihre Thätigkeit zu richten. Die Einrichtung der Abteilungsmitglieder, wie sie oben geschildert ist, erleichtert den Anschlufs unter den bescheidensten Opfern.

Wir waren und sind uns der Schwierigkeiten, auf die bei dem vorhandenen Wettbewerb jede neue Gesellschaftsbildung stofsen mufs, vollauf bewufst. Indessen finden wir die Berechtigung zu unserem Vorgehen darin, dafs wir ein Unternehmen vertreten, das im Gegensatze zu den zahllosen Fachvereinen den ganzen Menschen zu erfassen geeignet ist. Unsere Gesellschaft kann, da sie von ihrer Thätigkeit und ihren Versammlungen keine Wissenschaft und keine Kunst ausschliefst, die zur Bildung des Geistes und des Charakters oder zur Pflege des Gemüts dienen kann, gegen die Zersplitterung, an welcher unser Vereinswesen krankt, ein Gegengewicht bilden. Wir wollen und können weder mit den bestehenden wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinen, noch mit den Lehrervereinen, Bildungsvereinen, Schulvereinen, Sprachvereinen u. s. w. in Wettbewerb treten, wohl aber kann unsere Gesellschaft der Boden werden, auf welchem sich die Vertreter der Fachvereine zu gemeinsamem Vorgehen berühren. Auch werden die Vorteile des grofsen, viele Länder umfassenden Zusammenhangs denjenigen bald zum Bewufstsein kommen, die sich zum Beitritt entschliefsen.

Ein Friedensspruch.

Dargestellt von

Dr. M. A. N. Rovers (in Holland).

In seiner interessanten Abhandlung: Die interkonfessionellen Friedensideale des Johann Amos Comenius (Monatshefte der C.-G. 1892, Heft 2) benützt Karl Mämpel die berühmte Schrift des Comenius „Unum necessarium“.

Im achten Kapitel derselben heifst es: „Summa concordiae Christianorum lex est trina: servare in omnibus necessariis unitatem, in minus necessariis libertatem, in omnibus erga omnes caritatem.“

Woher dieser Wahlspruch? Lange hat man vergebens nach seinem Urheber gesucht.

Im Jahre 1847 hielt der berühmte holländische Professor der Remonstranten, des Amorie van der Hoeven, einen Vortrag, der grofsen Beifall erregte. Aus demselben citiere ich folgende Zeilen: „Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhaften, das sind die beiden Säulen, die am Eingange des Gottesgebäudes stehen, dessen Grundstein Christus ist: das Gesims, welches beide Pfeiler verbindet, ist die Liebe. In Allem die Liebe. Ein Spruch, so inhaltsschwer, so ausdrucksvoll, der in wenig Worten die Auflösung des grofsen Fragestückes giebt, wie der Friede in der Kirche, die Vereinigung der geteilten Christenheit zu stande kommen soll? — ein Spruch, wert in Marmor gemeifselt, oder besser, in alle Christenherzen graviert zu werden, würde der bei uns nicht die Sehnsucht erregen, den klaren Kopf und das edele Herz desjenigen kennen zu lernen, aus welchen er hervorgegangen ist?“

Freilich, der Redner selbst war zu der traurigen Folgerung

gekommen, dafs der Spruch ein Findling sei und bleibe. Trotzdem aber äufserte er den Wunsch, ein wissenschaftlicher Verein möge einen Preis ausschreiben für denjenigen, dem es gelingen würde, den rechten Vater zu entdecken.

Lange meinten die Gelehrten, den Autor des hochgepriesenen Wahlspruches müsse man im christlichen Altertum suchen. Ziemlich allgemein erkannte man den Kirchenvater Augustinus als den Urheber desselben an. Allein in dessen zahlreichen Schriften suchte man vergebens danach [1]). Auch wurde Augustinus' jüngerer Zeitgenosse und Bekämpfer, Vincentius von Lerimum, von dem der bekannte Spruch herrührt: „wir müssen festhalten an dem, was überall, immer und von allen geglaubt worden ist", genannt [2]). Aber auch diese Behauptung stellte sich als unrichtig heraus [3]), gleichwie die Meinung derer, welche dem Episcopius, dem ersten Professor am Seminar der Remonstranten in Amsterdam, die Vaterschaft des Spruches zuschrieben, der die geliebte Losung vieler Remonstranten geworden ist [4]).

Dem Dr. Friedrich Lücke, dem bekannten Theologen in Deutschland, gebührt die Ehre, den Autor des Wahlspruches, nach dem man so lange vergebens gesucht, entdeckt zu haben [5]). Nach ihm soll es Rupertus Meldenius sein, der sich um das Jahr 1625 in seiner „Mahnung zum Kirchenfrieden" an seine Mitbekenner der Augsburger Konfession richtete [6]). Es wird uns

---

[1]) Vergl. Prof. Kist in „Kerkelijk Archief", X, S. 358.

[2]) U. a. von Dr. H. Thiersch in „Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus", 1846, I, S. 176.

[3]) Vincentius' Commonitorium wurde von van der Hoeven wiederholt gelesen, aber nirgendwo hatte er den Spruch „In necessariis unitas" gefunden (a. a. O. S. 4 ff.).

[4]) Vergl. Joannes Tidemann in „De Remonstranten en het Remonstrantisme". Auch wurde Georg Calixtus genannt. Dafs der Spruch in einem der Werke des irenischen Theologen Hermann Witsius, der zuerst Professor in Franeker, nachher in Utrecht und Leiden war, vorkommen sollte, ist allerdings nicht unmöglich.

[5]) Über das Zeitalter, den Verfasser und die wahre Bedeutung des kirchlichen Friedensspruches: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas", 1851. Seine Gründe waren für Viele nicht überzeugend, u. a. nicht für Friedrich Böhringer, der noch im Jahre 1878 den Spruch dem Augustinus zuschrieb. (Vergl. Aurelius Augustinus, S. 420.) Oder hat er etwa die Schrift Lückes nicht gekannt?

[6]) Paraenesis votiva pro pace ecclesiae ad Theologos Augustanae Confessionis.

in diesem Büchlein eine nichts weniger als erquickliche Skizze gegeben von den Lutheranern und ihren Theologen. Sie werden aufgefordert, nach „Liebe“ zu streben, „verbunden mit frommer Vorsicht und ungeheuchelter Demut“. Wenn wir — so lautet Meldenius' Ansicht — im Notwendigen die Einheit, im Nichtnotwendigen die Freiheit, in Allem die Liebe behaupteten, wie viel besser würde es sich dann mit den Christen verhalten! Jetzt wird sogar der wegen seiner Frömmigkeit bekannte Johannes Arnd, der Autor der „Vier Bücher vom wahren Christentum“, verketzert! Anstatt der Spur Christi folgen die Ketzerjäger dem Wege Bileams! Lafst uns lieber die Zahl der für alle verbinlichen Glaubensartikel einschränken als auf die Differenzen in den Kirchen zu achten! Nur im Notwendigen ist die Einheit eine Forderung.

Aber was gehörte dazu? Nicht ohne Verwunderung lesen wir, dafs unser friedlicher Theologe von jedermann fordert als etwas Unentbehrliches für die Seligkeit: a) dasjenige, was mit Sicherheit aus deutlichen Zeugnissen der heiligen Schrift gefolgert werden kann; b) diejenigen Dogmen, welche auf kirchlichen Concilien festgesetzt und in symbolische Bücher aufgenommen sind; c) die Lehrsätze, welche einstimmig von allen rechtgläubigen Theologen anerkannt werden.

Unter das Nichtnotwendige oder Zweifelhafte zählt Meldenius: a) dasjenige, was in der Schrift nicht deutlich gelehrt wird; b) Dogmen, über welche ältere Theologen keine bestimmte Überzeugung ausgesprochen haben; c) das, was zur Beförderung der Liebe, der Frömmigkeit und der Erbauung nicht dienlich sein kann.

Ein jeder wird der Meinung sein, dafs die Klarheit in diesen Sätzen zu wünschen übrig läfst. Wem z. B. ist es einleuchtend, was in der Schrift deutlich und was darin undeutlich gelehrt wird? Derjenige, welchem nach diesem der Ehrenname eines orthodoxen Theologen gebührte, würde von jenem bisweilen verketzert werden. Über alles, was zur Erbauung und Beförderung der Frömmigkeit gehört, hat laut der Geschichte schon öfter Meinungsverschiedenheit bestanden. Und diejenigen, die keine Fremden in der Kirchengeschichte sind, werden sich erinnern, dafs die eine Kirchenversammlung nicht selten abgebrochen, was die andere aufgebaut hatte; dafs die Einstimmigkeit der

symbolischen Bücher oft zu wünschen übrig liefs. Und welche sind am Ende diese ältern Theologen, deren Aussprüche als Autoritäten anerkannt werden müssen? Gehören sie zu den drei, vier oder fünf ersten Jahrhunderten? Oder können z. B. diejenigen aus dem achten Jahrhundert auch etwa mitgezählt werden?

Es ist klar: unter denjenigen, die früher oder später, sogar noch in unserer Zeit, den Wahlspruch mit Freude begrüfsten, haben die meisten nicht gewufst, was Meldenius unter den necessaria verstand. Würde sonst der obengenannte Professor der Remonstranten geschrieben haben: „Die in unserm Spruch empfohlene Toleranz ist eine Frucht eines höheren Geistes. Sie wird durch die christliche Liebe gezogen, welche das ganze Leben des Christen, sein Denken, Sprechen, Fühlen, Handeln beseelen und veredeln soll. Der Spruch verurteilt nicht blofs allen Formelzwang, sondern überzeugt auch von der Überflüssigkeit und Schädlichkeit aller Formeln oder festgesetzten Lehrsätze. Aus der römischen Petruskirche und der protestantischen Pauluskirche wird sich die Evangelisch-katholische Johanniskirche entwickeln. Sie wird mit der Überschrift geschmückt sein:

„Einheit im Notwendigen,
Freiheit im Zweifelhaften,
In Allem die Liebe!“[1])

Seit dem 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit hat es nicht an Versuchen gefehlt, Katholiken und Protestanten, Lutheraner und Reformierte in einer Kirche zusammen zu bringen und zu vereinigen. Es werden sich viele solcher friedfertigen Vorschläge erinnern, wenn sie die Namen Cassander, Calixtus, Leibniz, Bossuet, König Friedrich Wilhelm III. von Preufsen nennen hören. Die Wahlsprüche aber, deren man sich bediente, waren gerade so schwebend und unbestimmt, wie das Notwendige und das Nicht-Notwendige. Ein paar Beispiele mögen genügen. Vor allem hiefs es, man müfste Abfall und Abweichung von der ursprünglichen Lehre wohl unterscheiden, letztere würde keine Veranlassung zur Trennung sein! Fundamentale und nichtfundamentale Glaubensartikel dürften ja nicht miteinander verwechselt werden. Wenn nur das Wesent-

---

[1]) a. a. O. S. 23, 32, 40.

liche bewahrt bliebe, könne das Gleichgültige, das keinen Einflufs aufs Leben ausübte, aufgegeben werden. Zwischen den Beschlüssen den allgemeinen Kirchenversammlungen der fünf ersten und jenen der folgenden Jahrhunderte liege eine grofse Kluft: erstere seien bindend, während man den letzteren keine Autorität zuerkannte.

Aber genug hierüber. Diese und ähnliche Versuche, um zu vereinigen, was getrennt war, wie gut die Absicht auch sein mochte, mufsten wegen ihrer Halbheit scheitern. Doch kann man die Urheber, die zur Versöhnung mahnten, mit Recht die Wegbereiter einer besseren Zeit nennen, die das Wesen der Religion in etwas Besserem erkannten als in irgend einem Bekenntnis einer gemeinschaftlichen Lehre.

Einen Augenblick müssen wir die Aufmerksamkeit auf eine Schrift richten, deren Verfasser J. v. Döllinger, der grofse Theologe der katholischen Kirche, ist[1]). Wenn auch nach Döllinger eine Verbindung zwischen der seit so vielen Jahrhunderten getrennten Kirche des Ostens und des Westens infolge der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes eine Unmöglichkeit ist, so brauchen wir deshalb die Hoffnung auf eine Union zwischen Katholiken und einem Teile der Protestanten nicht aufzugeben. Einzelne Zeichen der Zeit geben nach Döllinger das Recht zu dieser Erwartung. Der Unterschied in den Dogmen ist nicht so grofs, wie man sich das so gewöhnlich denkt. Denn die Mutterkirche erkennt alle diejenigen als ihre Mitglieder an, die das Sakrament der Taufe empfangen haben, und wenn sie sich auch durch Unwissenheit oder Irrtum von ihrer sichtbaren Gemeinschaft entfernt haben. Von beiden Seiten ist Annäherung unverkennbar. Schon sind viele Protestanten, wo es sich um die Lehre der Rechtfertigung blofs aus dem Glauben handelt, uns näher getreten. Einige Theologen unter ihnen können sich mit der Lehre der Läuterung nach dem Tode einverstanden erklären und empfehlen das Gebet für die Toten auch mit Rücksicht auf die Lebenden. In der anglikanischen Kirche wird der Wert der Beichte immer mehr anerkannt. Die protestantischen Diakonissinnen sind den barmherzigen Schwestern der katholischen Kirche ziemlich ähnlich; bei letzterer sind die Orden, welche die

---

[1]) Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, 1888.

Krankenpflege und den Unterricht übernommen haben, wohl die bedeutendsten. Döllinger und seine Geistesverwandten würden keinen Anstofs daran nehmen, das Abendmahl unter beiden Gestalten zu bedienen, wie es auch in der Kirche des Ostens geschieht. Der Cölibat der Priester braucht kein Hindernis für eine Union zu sein, weil dieses, weit davon entfernt, ein göttliches Gesetz zu sein, immer als kirchliche Verordnung betrachtet worden ist. Im Einklang mit der Lehre der sichtbaren und unsichtbaren Kirche würden Döllinger und seine Freunde zu den Gliedern der anderen Kirchen also sprechen mögen: „Seht, als Getaufte sind wir alle hüben und drüben Brüder und Schwestern in Christus, Glieder der allgemeinen Kirche. Lafst uns in diesem grofsen Garten Gottes über die konfessionellen Zäune hinweg einander die Hände reichen, und reifsen wir diese Zäune nieder, um vollends uns umarmen zu können. Diese Zäune sind die Lehrunterschiede, bezüglich welche entweder wir irren, oder ihr: solltet ihr die Irrenden sein, so machen wir euch daraus keinen sittlichen Vorwurf, denn infolge eurer Erziehung und Umgebung, eurer Kenntnisse und eures Bildungsstandes kann und wird wohl das Festhalten an diese Lehren entschuldbar, selbst gerechtfertigt sein. Lafst uns also gemeinsam prüfen, vergleichen, suchen und forschen; wir werden am Ende die köstliche Perle des religiösen Friedens und der kirchlichen Eintracht finden und dann mit vereinigten Händen und Kräften den jetzt noch mit Unkraut überwachsenen Garten des Herrn, die Kirche, reinigen und bebauen.“ Aber die Zahl der Gegner einer solchen Union — der Autor kann es nicht leugnen — ist Legion. Er rechnet zu ihnen zuerst diejenigen, besonders in England und Amerika, welche in dem Papst und dem Papsttum noch immer den prophezeiten Antichrist und den darauf folgenden Abfall der Gläubigen sehen, dann die Ultramontanen, die sich unter dem Banner der Jesuiten zusammenfinden, endlich die liberalen Protestanten, die sogar die Lehrsätze verwerfen, welche von allen christlichen Kirchen angenommen sind. Dafs für letztere in der von Döllinger mit heifser Sehnsucht verlangten Union kein Platz sein kann, ist klar: sie soll ja nach ihm auf der Grundlage der heiligen Schrift und des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses beruhen — und letzteres nach der Lehre der alten Kirche vor ihrer Trennung aufgefafst. Für die principiellen Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken hat der gelehrte Schriftsteller

kein offenes Auge. Und wenn er die Zeit einmal erwartet, wo im Kölner Dom Bekenner des Katholizismus und des Protestantismus gemeinschaftlich ein Tedeum anstimmen werden — so können wir diese Hoffnung nicht teilen.

„Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhaften, in beiden die Liebe“ — wir kommen jetzt zu der Beantwortung der Frage: Kann diese Losung die unsrige sein?

Dafs zwischen den Gliedern einer religiösen Gemeinschaft, sie sei welche sie sei, einige Übereinstimmung bestehen mufs, darüber werden wir alle einig sein. Mich dünkt, niemand unter uns wird das Beispiel des „Freien religiösen Vereins“ in Boston nachahmungswürdig nennen, dessen Vorstand nicht blofs aus Unitariern, Quäkern und freisinnigen Juden besteht, sondern auch Materialisten unter ihre Mitglieder zählt, also Männer, welche die Religion eine Thorheit nennen. Oder müssen wir hierin einen Beweis sehen der übergrofsen Toleranz dieser Gemeinde? Wir haben es im Gegenteil mit einer Verbindung der heterogensten Bestandteile zu thun. Ein religiöser Verein, der weifs, was er will, ergiebt sich nicht der Führung solcher Personen, von denen einige das Recht der Religion verneinen. Wie würde man z. B. von einer Akademie der Wissenschaften denken, welche einen Präsidenten erwählt hätte, der jede wissenschaftliche Untersuchung eine Thorheit schilt? Was von einem Verein zur Enthaltung von geistigen Getränken, dessen Sekretär dem Arbeiter gern täglich seinen Schnaps gönnte?

In den ersten Jahren der religiösen Richtung, die man (in Holland) als die moderne bezeichnet, hörte man fortwährend auf der Kanzel: „Nicht auf die Lehre, sondern auf das Leben kommt es an.“ Es war erklärlich, dafs Hafs gegen jede Lehrheiligkeit diesen Gegensatz hervorrief. Allmählich aber begannen viele einzusehen, dafs es zwischen beiden einen engeren Zusammenhang giebt, als man im Anfang meinte — wenn auch das Leben die erste Stelle einnehmen mufs. Oder hat die Religionsgeschichte nicht etwa gelehrt, welchen grofsen Einflufs die religiösen Vorstellungen auf das Leben ausüben können! Kann es uns wunder nehmen, dafs ein Plato, Griechenlands gröfster Philosoph, die Erzählungen des Kindermörders Kronos, des Ehebrechers Zeus, der wollüstigen Aphrodite für die Kinder gefährlich achtete?[1]).

---

[1]) Im zweiten Buche seiner Politeia.

Wie viele Unsittlichkeiten wurden in Israel im Namen des Naturgottes Jahwe verübt! Die erhabeneren Vorstellungen der edelsten Propheten über Jahwe, den Heiligen, der Gefallen findet an Barmherzigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit, der das Böse hafst und das Gute liebt, haben auf das sittliche Leben des Volkes einen günstigen Einflufs ausgeübt. Und Jesus' Predigt: Gott ist Liebe, ist der Vater aller Menschen, auch der Niedrigsten, der Verachtetsten, der am tiefsten Gesunkenen, wenn sie reuevoll zu ihm kommen, hat sie nicht eine wohlthätige Wirkung gehabt auf das gegenseitige Verhältnis in der Familie und der Gesellschaft, wenn sie auch nur ganz allmählich eingedrungen ist? Der Fehler der älteren Rechtgläubigkeit bestand nicht darin, dafs sie den religiösen Vorstellungen Wert beilegte, sondern dafs sie ihre Bedeutung überschätzte, oft zum Nachteil für das Leben; dafs sie ihre Dogmen einem jeden aufdrängen wollte, ohne Rücksicht auf die Rechte, welche die Kinder einer späteren Zeit haben, ihren Glauben zu bekennen, ebensogut als die Väter, die in ihren Bekenntnisschriften dem ihrigen Ausdruck gegeben hatten. Wir wissen, dafs alle unsere Vorstellungen von Gott mangelhaft sind, wenn wir auch die einen den andern vorziehen; unser Sprechen über Gott ist nur ein Stammeln. Gott ist grofs, und wir begreifen ihn nicht; unser Wissen ist Stückwerk — diese Konfession bleibt die unserige. Keinem Menschen ist es vergönnt, das Wesen Gottes zu ergründen. Aber würden wir deshalb nichts mehr über Gott bezeugen, als z. B. Faust in seiner Antwort auf Gretchens Frage:

Wer darf sagen:
  Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.
  Wer darf ihn nennen?
  Und wer bekennen:
  Ich glaub' ihn?
  Wer empfinden
  Und sich unterwinden
  Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?

Oder werden wir auf die Stimme hören der Männer unserer Zeit — sie nennen sich Agnostiker —, die ungefähr also sprechen: Das Dasein Gottes steht fest, wissenschaftlich ist es nachweisbar. Er ist die unbegreifliche und allgegenwärtige Kraft, aus welcher

alles entstanden ist — aber uns bleibt es untersagt, etwas Sicheres über ihn zu wissen. Wir können nicht sprechen von einem Gotte, der Liebe ist, von des Menschen Gesinnung Ihm gegenüber, von einem Streben, Ihn zu lieben. — Aber ich frage: können wir mit heiliger Ehrfurcht zu einer Kraft hinaufblicken, die uns ganz unbekannt ist? Uns ihr anvertrauen? Wird der Glaube an das Dasein jener ewigen unendlichen Kraft unserem Leben wohlthätig sein, wird er uns mit Mut und froher Hoffnung für die Zukunft erfüllen? Uns ermuntern, uns einer heiligen Lebensaufgabe zu widmen?

„Einheit im Notwendigen" — was heifst das? Schlagen wir ein paar Schriften aus unserer Zeit auf — vielleicht geben sie einiges Licht.

Vor einigen Jahren wurde in New-York ein Verein gestiftet „Society for ethical Culture" von Felix Adler, der als Rabbiner auferzogen, sich in der Synagoge nicht zurecht finden konnte. An der Spitze einer Abteilung jenes Vereins zu Chicago steht William Salter, dessen Name nicht unbekannt ist[1]). Mit den freisinnigen Christen hielt er keinen Schritt, weil sie mit ihren Reformationsplänen zu zögernd waren. Salter steht nicht auf der Grundlage der Religion. Er wünscht auf die ewigen Gesetze zu bauen, welche sich in der sittlichen Natur des Menschen offenbaren.

Die „Society for ethical Culture" setzt sich das Ziel: „dem Guten zu dienen, unabhängig von den religiösen Lehrsätzen der Vergangenheit." Sie will die Arbeit der sittlichen und gesellschaftlichen Reformation auf sich nehmen, welche die christlichen und jüdischen Kirchen im Stich gelassen hätten. Jene Kirchen zu bekämpfen, ist nicht ihr Zweck. Wer mit ihr zu arbeiten wünscht, mufs „in vollem Ernste denken und fühlen" wie die Stifter, mufs ihren „Ideen und Absichten" völlig Glauben schenken. Für diejenigen, welche ihnen in Religionsfragen nicht beipflichten können, ist die Gelegenheit eröffnet, sich ihnen auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit anzuschliefsen.

Wenn wir auch in mancher Hinsicht dem Streben dieses Vereins unsere Sympathie nicht versagen wollen, so würden die

---

[1]) George v. Gizycki bearbeitete Salters Vorlesungen und gab sie heraus unter dem Titel: Religion der Moral.

wenigsten unter uns sich ihr anschliefsen wollen. Können wir das Bekenntnis ablegen: Wir denken und empfinden wie ihr? Der Behauptung, dafs die alten Religionen nur noch bei Ungebildeten und wenig Entwickelten Sympathie erwecken, werden viele nicht beistimmen. Ist der Wahlspruch: „wir wünschen dem Guten zu dienen," nicht ziemlich unbestimmt? Unter den von Salter sogenannten veralteten Kirchen und Religionen wird doch wohl keine der Sache des Bösen zu dienen beabsichtigen.

In seinem letzten Werke[1]) sagt Rauwenhoff, der leider zu früh von uns hinweggerufen worden ist, dafs die religiöse Gemeinschaft auf Übereinstimmung beruht, nicht blofs in allgemeiner Geistesrichtung, sondern auch in der Betrachtung des Übersinnlichen. Sie kann unmöglich aufserhalb einer gemeinschaftlichen Glaubensvorstellung bestehen. Eine religiöse Gemeinschaft kann sich nicht blofs auf Gesinnung oder Gemütsbewegung gründen. Freie Frömmigkeit kann zwar eine Zeitlang als Wahlspruch des Vereins gelten — allein sie ist nur ein Nothafen, wo man auf die Dauer nicht zusammenwohnen kann. Bei der Religion handelt es sich nicht blofs um Gesinnung, sie ist immer mit einer gewissen Vorstellung des Übersinnlichen verbunden. Keine religiöse Gemeinschaft kann also bestehen, wo das Charakteristische der Religion sich nicht behaupten kann. Eine religiöse Gemeinschaft umfafst alles, was für ihre Glieder Religion bedeutet. Das specifisch Religiöse heifst nach Rauwenhoff die Verherrlichung der sittlichen Ordnung als der höchsten Macht. Aber Übereinstimmung in der Denkweise über das Übersinnliche bedürfen die Glieder einer religiösen Gemeinschaft fast noch mehr wie gleichartige Gesinnung im Gemütsleben.

Der Bremer Theologe Moritz Schwalb rechnet unter die „notwendigen Dinge", welche allen Protestanten gemein sein müssen: den Glauben an Gott; das Bewufstsein, dafs wir Gottes Geboten folgen und uns nützlich machen müssen; Hafs gegen die katholische Hierarchie, deren Aberglauben und Mifsbräuche; Verehrung für den Menschen Jesus und seine wahren Vorgänger und Nachfolger[2]).

„Einheit im Notwendigen" — das ist also der Aussage jener

---

[1]) Wijsbegeerte van den godsdienst, 1888. Dr. J. R. Hanne gab eine deutsche Übersetzung heraus.

[2]) Kanzelreden, 1888.

Schriftsteller gemäfs etwas Notwendiges. Aber die Frage: Was versteht man darunter? wird selbst von Geistesverwandten verschieden beantwortet. Und keine jener Antworten hat uns vollkommen befriedigt. Mancher wird z. B. den Glauben an die sittliche Weltordnung nicht als das Wesen der Religion betrachten. Er wird die Frage stellen: Ist die Verehrung einer übersinnlichen Macht, als Wesen dargestellt, nicht das Merkmal, das den Religionen gemein ist? Und wenn auch unsere Vorliebe für die römische Hierarchie nicht grofs ist, bei niemandem unter uns wird die Forderung, in dem Glaubensbekenntnis auch dem Hafs gegen diese Ausdruck zu geben, Beifall finden.

„Freiheit im Zweifelhaften". Unter den nicht notwendigen Dingen — wir werden darüber alle einverstanden sein — versteht man mehr, als man früher meinte. Den grofsen Konzilien der ersten Jahrhunderte erkennen wir ebenso wenig eine, die Gewissen bindende Autorität zu, als denen der folgenden Jahrhunderte. Das sogenannte apostolische und alle späteren Glaubensbekenntnisse haben in unseren Augen nur eine historische Bedeutung.

Keine Religion ohne Gottesdienst — hat die Geschichte der Religionen es nicht gelehrt? Würde der Kultus ohne Religion einigen Wert haben? Zum Kultus gehören das Gebet und das Lied. Das Gebet hat man abwechselnd genannt: das Unterhalten einer geistigen Gemeinschaft mit Gott; die Betrachtung der Lebenserfahrung vom höchsten Gesichtspunkte; die Ausdrücke einer nachdenklichen und jubelnden Seele u. s. w. Aber das gemeinschaftliche Gebet kann wohl nicht anders sein als das Aussprechen eines Wunsches vor Gott. Natürlich ist es kein Bitten um allerlei eiteln Tand, um Befriedigung egoistischer Wünsche; die Bitte ist ein Flehen um Frieden und Gemeinschaft mit ihm; um das Beste was es giebt: Dein Reich komme! Dein Wille geschehe! Aber können wir in dieser Weise eine „unendliche Macht" anreden, von der wir nichts wissen, ein „Ideal" anbeten oder das „Gute" oder auch eine „höhere Welt"?

Es giebt Menschen, die das Gebet aus unseren Gottesdiensten entfernen wollen. Die Haltung derselben verrät allerdings, dafs sie keinen Anteil daran nehmen. Andere dagegen behaupten, das

Hauptgewicht des Gottesdienstes liege für sie mehr im Gebet als in der Predigt, ihre Zahl wird aber wohl nicht groſs sein.

Wir kommen zu unserer Schluſsfolge. Man hat recht, erstaunt zu sein über die Naivität derjenigen, welche noch in unseren Tagen uns zur Rückkehr zu dem Wahlspruch auffordern: Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifelhaften! Daſs dies eine Unmöglichkeit ist, davon sind wir jetzt hoffentlich überzeugt. Laſst uns unsere Principien schätzen und für sie ringen — wenn nur mit ehrlichen Waffen! Aber vergessen wir ja das schöne Dichterwort nicht: Verachte keine Form, womit ein armes Herz emporringt von der Erde.

Quellen und Forschungen.

Zur Lebensgeschichte des Comenius.

Autobiographisches aus den Schriften des Comenius.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. **J. Kvacsala** in **Pressburg.**

(Fortsetzung.)

VIII.

37.

Novum (in Synodo quidem sed non Synodale) Visionum examen, et quid ibi statutum.

1. Altero mox mense, Novembri, perierunt, duo Reges quos Ecclesiae oppressae Vindices fore spes erat; Gustavus Adolphūs Sueciae, qui in pugna ad Lützen occubuit 16. Novembris; et Fridericus Bohemiae, 25 eiusdem dysenteriâ exstinctus Moguntiae. —

2. Quae res incredibilem attulit non tantùm multis moerorem, sed et nobis qui eos ut Liberatores respectare coeperamus terrorem. Qui autem è nostris Visionum hostes erant, irridere nos, tanquam spe nostrâ delusos.

3. Accidit verò ut sequenti Vere (Anno 1633 mense Aprili) Synodus celebraretur Ostrorogi: ubi duo Fratrum (alter Bohemus alter Polonus,) in Synedrio de praeteritis illis vanis Visionibus, controversiam movent, condemnarique (ne aliquando res haec, vel apud posteritatem, omnibus nobis iam viventibus malam inurat notam) petunt. Respondebant mitiores, semel esse decretum silentium, refricari hoc non oportere. Illi iterum: Decretum esse silentium, donec Deus et dies quid statuendum esset, detegeret. Jam autem detexisse utrôque illo quem Revelationes istae nominârant, è vivis sublatô. —

4. Hi rursum: Ita sanè, tragaediam tamen ipsam nondum finitam. Posse Deo non deesse Organa, per

quae decreta exsequatur sua: neque Vaticinia illa ex toto vanitatis condemnari posse, nisi ex toto falsitatis convicta. Quod erit, si praesens Gentium commotio sine primariis illis praedictis eventibus (I. Antichristi eversione, II. Turcarum ac Judaeorum conversione, III. Evangeliique ad omnes Gentes progressu ac triumpho) sedata fuerit. Nondum ullam Ecclesiam, aut Consistorium, vel Academiam, novos id genus Prophetias penitus reiecisse, aut condemnasse: nos cur primi esse vellemus? et quae id genus.

5. Illi denuo: Alios non aequè propè haec tangere atque nos. Et quoniam aliqui nostrûm haec approbare exterisque communicare (aliis non approbantibus) fuissent ausi, hoc ipsum (non approbata haec fuisse omnibus) referendum esse in monūmenta. Nos iterum ad totam provocare Synodum cuius hîc pars esset tantùm. Etc.

[6. N. B. Ut melius haec percipiantur, sciendum est, negotia in Synodis nostris ita fuisse administrata, ut post constitutas Propositiones (de quibus deliberandum erat) Antistites Ecclesiae, Seniores cum Conseniorbus peculiari loco Sessiones suas, tanquam Ecclesiasticus Senatus, haberent! reliqui autem Pastores omnes, Ecclesiam repraesentantes, seorsim, communiter in Templo suas agerent. Tandem ad formandas communes ex utrinque deliberatis conclusiones omnes in unum conveniebant. Demumque quod ita communibus calculis decretum fuit, Constitutionis vim habuit. Cúm ergò bis haec nova de Visionibus condemnandis, in solo Synedrio mota agitari incipiret, provocabamus nos ad totum Pastorum Caetum.]

7. Quod ne fieret (novi dissidii metu) medium à prudentioribus repertum fuit tale. Consignatio aliqua in Synodi huius Actis ut fieret, absque condemnatione tamen cuiusquam; aut etiam ipsius rei, Deo adhuc committendae. Hoc tantùm fine, ut si quid aliquando secus eveniat, memoria exstet non à tota Ecclesia haec talia fuisse approbata. Cui moderato consilio nos reliquos acquiescere pacis amore (et quia sic Deo et veritati nihil praeiudicari visum) aequum fuit. —

Hist. Revel. p. 131—132.

38.

De reliquo Christinae Poniatoviae Vitae cursu et obitu.

1. Sex illi e Bohemis et Moravis nūper ordinati Ministri (de quibus LXI. 4) ut ne in otio essent, pars eorum Polonicis Ecclesiis ministrare jussi fuerunt, pars mittebantur ad dispersos visitandum: Vettero iam coniugato, nobiscumque habitaturo, cessit Typographei Ecclesiastici (e Moravia huc translati)

cura, ad Libros bonos, pro tempore hoc necessarios, in lucem promovendum. Qua in re industriosum ille se (sicut et Christina in Familia alenda fidam illi adiutricem) praestitit.

2. Vixeruntque Coniuges hi (placidissimis utrinque moribus) summa concordia, aliis in exemplum, annos duodecim, mensesque duos. Neque thoro illorum divina defuit benedictio: natis ex eo filiis duobus, Daniele et Georgio, paternum avitumque referentibus nomen (Georgius enim Vetterus, horum Avus, optime de Ecclesiis nostris [totaque Gente] meritus, inter alia eruditionis pietatisque suae monumenta, Psalmos Davidicos, felicissima paraphrasi et rhytmis, ad Gallicas melodias accommodatos, reliquit): filiabusque tribus, Johanna, Sophia, Dorothea: quos omnes ad mores bonos, et Dei metum honestissime educare non intermisit.

Hist. Revel. p. 133. 134.

39.

Illud Poëtae „Excitat auditor studium, laudataque Virtus crescit" si verum est, verificari etiam in me debuit: nempe ut tot et tanti applausus (in re, meô judiciô, non tantâ) ad aliquid majus et melius adderent calcar. Coepi ergò cogitare, an fortè si quid realioris Eruditionis, interiorisque Sapientiae (ad similem aliquam harmoniae concinnitatem redactum) propinari tentaretur, aequè placiturum esset? Enatumque inde fuit desiderium conficiendi JANUAM RERUM, sive SAPIENTIAE PORTAM; studiosae Juventuti eò servituram, ut postquam ope Januae Linguarum Res externe discriminare didicissent, interiora dehinc rerum inspectare, et quid per essentiam suam res quaeque sit attendere, consuescerent. Quod studium si per omnia (ad omnia scitu et factu, credituque et speratu necessaria, comprehendendum) extenderetur, sperare coepi pulcherrimam quandam Encyclopaediolam, seu Pansophiolam, bono usu condi posse. Quo proposito meo per studiosos quosdam Moravos, in Angliam delatos, cognito Vir eximius, S. H. datis ad me litteris, Delineationem aliquam futuri Operis requisivit. Communicavi ergo, uti sequitur.

PANSOPHIAE PRAELUDIUM Quo sapientiae universalis necessitas, possibilitas, facilitasque (si ratione certâ ineatur) breviter ac dilucidè demonstratur.

Op. Did. I. p. 403—404.

40.

Haec ita privatim amico in Angliam, privatam sub censuram, communicata, redierunt ad me in Poloniam Oxoniensium typis descripta: cum apologia, salubri fine factam esse publicationem hanc, ad praetentandum vadum, cognoscendaque in re tam inusitati argumenti tanto plurium doctorum et sapientum virorum judicia. Quae et subsequuta fuerunt agminatim, variis e Regnis, pleraque praeter spem benigna: unum et

alterum malignius. Erat qui scriberet: Majus beneficium Dei Humano generi datum non esse, post Verbi Divini lucem, atque hanc verioris ac plenioris lucis viam tam clare ostensam: urgendum itaque esse Comenium, Opus ut absolvat. Alii, Non solius unius Comenii humeris relinquendum esse tantum Onus, quaerendos Collaboratores, constituendumque Collegium Pansophicum, etc. Ego indignari amico, quòd me objecisset multitudini, et non sivisset tacitè meam detexere telam, sicuti cum priore opella, Januae Linguarum, erat factum. Sentiebam enim me judiciorum varietate distrahi: sed et lentescere, cùm Collegii Pansophici fieret spes, nec meô arbitratu jam fore procedendum, antequam scirem quid pluribus illis, et me doctioribus, placiturum esset. Non ergò sum progressus, praeterquam in particularibus quibusdam: ut erat Physica ad lumen divinum reformanda, opusculum Lipsiae excusum et mox Parisiis et Amsterdami, recusum. Itemque Astronomia ad lumen physicum reformanda et alia nonnulla. Erat et qui scriberet (ad Hartlibium, Johan-Adolphus Tassius, apud Hamburgenses Mathematum Professor): Fervet jam per omnes Europae angulos Pansophicum, et melioris Didacticae, studium. Quod si nihil etiam plus praestiterit Comenius, quàm quòd tantam stimulorum segetem in omnium sparsit animos, satis fecisse putandus est etc.

Haec inquam omnia me, nescio quomodo, à fervore primo remissiorem fecerunt: cùm plures illos exspectans, mihi soli non esse sudandum putarem. Unum erat permolestum, quòd reperti fuerunt (et quidem domi apud nos in Polonia) qui valde suspectum reddentes totum Pansophicum propositum, Divinorum cum humanis, Theologiae cum Philosophia, Christianismi cum Gentilismo, et sic Tenebrarum cum luce, periculosam fore misturam, dictitarent. Pertraxerantque suam in opinionem aliquot e Nobilitate, mihi publicè dicam scribentes: ut mihi non tantùm in Synodo causa esset dicenda, sed et scribenda,

Conatuum Pansophicorum.

DELUCIDATIO in gratiam Censorum facta.

Quae tandem ita satis fecit Ecclesiae, ut quod priùs in occulto, et meô veluti unius ausu, agere orsus eram jam Ecclesiae authoritate munito mihi agendum esse viderem, bonis coeptis benè apprecantibus omnibus bonis.

Op. Did. I. p. 453—456.

41.

Venerat anno 1635 e dispersis pro Evangelio Bohemis unus, Daniel Stolcius, Medicus Constantinapoli usque ad nos Poloniam exulatum perque menses aliquot nobiscum commoratus Dantiscum

et Borussiam se transtulit. Ubi cum in nobilem Bohemum, Ehrenfriedum Berbisterfium virum militarem ac strenuum ad superstitionem usque devotum et dogmate Pauli Felgenhaweri iam infectum, incidisset, ab eodem ipse quoque iisdem mysteriis imbutus fuit. Is igitur novo hoc nectare inebriatus, aliisque id propinandum ratus, misit ad me, ceu inchoatae amicitiae pignus libellum Felgenhaveri Wahrheit und Weisheit: nihil nisi iudicium anonymo authore exquirens. Legi expendi rescripsi, bona inesse multa, sed latere heterodoxias anguem in herba. Ad quod ille, me ad haec indocilem videns, nihil reposuit. Sed quia fratrem germanum, quem secum habebat, medicinae itidem studiosum eodem venenato dogmate infecerat, ille tanquam novo musto plenus uter illorum in blasphemias ebullientem spiritum continere non potuit, quin antequam patrum suorum omniumque Christianorum de Christo vero Hominis Filio et Homine fidem proterve fugillans, nos stercoreum habere Christum et similia putida, eructaret. Quae res utrumque illum apud orthodoxos Fratres merito exosum reddebat, excedere Dantisco, et in oppidum Risenburg (Prabuty) secedere necessum haberet, me omnium istorum eatenus penissime ignaro, et tamen apud meos heterodoxiae quoque suspicionem incurrente. Nam quia Stolcius initam mecum notitiam forte iactaret, epistolamque unam et alteram, ostentaret, factum est, ut in complicitatis suspicionem nescio cuius credulitas me traheret susurratumque id in Borussia ita fuit, ut e Lithvania tandem ad Superattendentes Poloniae majoris scriptum fuerit, cur hominem haereticum inter se tolerarent, aut illi non attendant melius? Annon satis tristem statum per Socinianos experiatur Ecclesia, iterumque per contrarium errorum turbae sint dandae? Felgenhaverum fuisse Dantisci apud complices suos, evocatumque ab illis Comenium etiam comparuisse, et Felgenhavero baptizasse filiam. Egisse etiam patronos eorum, ut quod Felgenhawero sperandum non erat, Comenio obtingeret, publicae Cathedrae honor: sed offecisse magistratum, machinationemque illam fuisse frustra. Consequens ergo istius conventiculi fuisse, ut Felgenhaver in Germaniam, Comenius in Poloniam rediret, et quae praeterea nugacissimae nugae scribebantur. Venit ergo cum hac epistula Supperattendens M. Orminius Lesznam, inquisitionem ea de re habiturus . Habitaque est et reperta putidissima mendacis famae vanitas, postquam Comenium nunquam in vita (illum usque in diem) Dantiscum vidisse omnium testimoniis constabat. Imposita tamen mihi fuit, tum confratrum voluntate ac mandato, tum famam in Ecclesiae conspectu honestam tutandi desiderio, necessitas, Stolcium denuo monendi, et ab haeretica curiositate dehortandi. Factum, scripsi, absurdique dogmatis (in quod incautus fuit prolapsus) enormitatem quam clare potui ostendi: Stolcio nihil toto anno ad illa respondente. Vertente demum anno rescripsit, epistolam meam se in Saxoniam ad authorem dogmatis, ut pro se responderet misisse, illum autem responsum

hucusque distulisse, demumque sibi redditum ad me mitti, si argumenti Felgenhaveri nova haec solvi poterunt se ad veritati sese reconciliandum ne fore difficilem. Factum ergo, responso illius responsum fuit Felgenhaverianaeque hallucinationes (priores et posteriores) clare ostensae et nodi ita soluti fuerunt, ut quod responderet Felgenhaver non reperiret: praetenso: sibi non datum esse linquis loqui, nolle se hoc scriptorum genere certare, Stolcius tamen ut agnita in veritate persisteret. Sed Stolcius eum haerere videns cum erroneo suo dogmate deseruit, sedemque in Hungariam transtulit, inter antiquae fidei consortes antiquo suo Christo *θεανθρώπῳ* ad exitum usque vitae suae serviens Eperiesina in urbe: ubi relicta eius vidua adhuc (nec enim aliter scio) vivit.

A dextris et sinistris p. 5—9.

IX.

42.

5. Quinquennio pòst[1]) prodiit Schefferi contra Virtutem Resurrectionis Christi tractatus, ad me quoque (liberales enim sunt in suis communicandis, sine exemplo: magnis inter se hoc fine institutis collectis, ut Libri excudi, gratisque hinc inde spargi poßint) missus.

De Quaestione p. 61.

(Libellus Comenii) Scriptus fuit anno 1638, ad prohibendum scandala quae Melchioris Schefferi Silesii (recèns ad Socinismum conversi, fervideque Orthodoxiam oppugnare aggressi) editus ea de quaestione libellus Ecclesiis nostris dabat. Et quidem scriptus Superiorum jussu, idiomateque eôdem quô Schefferus ediderat Germanicô. Dedicatus deinque illi qui apud Antistites meos potissimùm, ut Provincia haec demandaretur mihi, ursit, D. Joh. Schlichtingio: qui eum mox (cum peculiari ad Mesericenses et Sverinenses quorum Ecclesias Schefferus imprimis turbabat) praelo subjici curavit.

De Quaestione etc. Dedicatio ad Wolzogenium.

43.

Reperi ergo schedas lusionis cujusdam Scholasticae, cum ante annos circiter 20 Lesnensi in Schola (meo tunc sub regimine) Scenica etiam vigere inciperent exercitia. . . . intra unius anni spatium idem hic Diogenianus Ludus ter fuit in illustrium hospitum, illustrem D. Comitem nostrum visitantium et haec spectare expetentium, gratiam, ad repetendum flagitatus.

Praef. ad Diog. Cyn. ed. 1658.

44.

6. Trienniò circiter pòst venit ad nos ex ultima Russia (per milliaria fortè centum) D. Jonas Schlichtingius, Soci-

[1]) post 1632, ergo 1637.

nianorum velut Patriarcha, filium (adolescentem 18 annorum) Scholae nostrae traditurus. Cujus inspectio suprema quia per id tempus mihi demandata fuit, me ille conventô calamitates suas et suorum (quod illis Racoviae Schola et Typographeum essent ablata illique in dispersionem dati) questus fuit, filiumque suum ad institutionem nostram admitti petiit. Factum, cum consensu quorum intererat, cautioneque interpositâ ne quid turbaret. Ipse interim D. Jonas mihi Libros suos, quibus Academiae Wittebergensis Refutatio Smalcii refutabatur (in erecta Typogr. nescio ubi in Russia excusos) donavit, lectionem eorum commendans. Respondi, Non vacare mihi, nec esse volupe labyrinthis istis oberrare. Rogabat ergô saltem Praefationem, quâ dogmatis de Trinitate (Tertulliani aevo nati) originem primam ostenderet, perlegere vellem; ut postridie inter valedicendum meam audire posset sententiam. Legi ergò: ut ne iterum conquerendi, Nos legere nolle, et tamen condemnare, ansam haberet. Quia verò sub finem praedictae praefationis ad Christianos, qui circa fidem in Christum vel in excessu vel in defectu peccant, exhortationem adjunxerat, ut ad se, tanquam mediam tenentes viam, regrediantur: dixi, Nos tenēre medium, qui utrumque de Christo, et Deum esse, et hominem esse, juxta Scripturas credimus. In excessu autem peccare illos, qui Deum tantum esse volunt, humani praeter apparentiam in eo nihil agnoscentes, ut Marcionistae et Felgenhaver. In defectu autem illos, qui divinitatem Christi negant, factitium tantum et titularem Deum confitentes. Ille, Non se esse, qui Christo debitum honorem detrahant, sed in Transylvania quosdam qui adorandum esse negant, nec adorant. Quaesivi: Annon illi pars Vestri sunt? Respondit: Exierunt de nobis, quia non fuerunt de nobis. Ego iterum: Nonne hinc apparet, mi Domine, quibus gradibus à Fide recedatur? Ario nimium fuit visum Christo parem cum Deo aeternitatem concedere, amputavit ergo quicquid Mundum antecessit: in principio illum ex nihilo, demumque alia per ipsum, facta dictitans. Sed Photino, et Socino Vestro, illud etiam nimium visum: amputârunt iterum omnia usque ad Mariam, in hujus utero exortum illi primum tribuentes, divinos tamen illi honores (propter donatam divinitatem) concedentes. Ecce autem, Francisco Davidis, et qui illum e Vestris sequuntur, etiam hoc nimium visum: negant itaque illi adorationis honorem. Quod si sic semper aliquid de honore Christi detrahere pergemus, non video quid remansurum sit, nisi purus putus Mahomedismus (nondum dicam Atheismus).

Quippe Turcae etiam Jesum Mariae filium maiorem Mose credunt, Dei naturalem filium non credunt; Ad quae D. Schlichting nihil, nisi Cavillationem esse, dixit. Ego tamen quomodo haec cavillatio sit, et ex tali opinionum de Christo semper in minus mutatione, quid nisi totalis tandem abnegatio sequi possit, hunc usque in diem videre non possum. Ita tunc ab invicem discessimus; Quae verò ab illius discessu meditatus eram, illique submissum fuit, explicui edita nuper De Vno Christianorum Deo, Patre, Filio, et Spiritu S. confessione mea.

De Quaestione etc. p. 61—63.

45.

7. Anno 1641 aggressus me fuisti Tu ipse, Generose Domine[1]: inter alia multa etiam Quomodo articulus de Trinitate (in Opere Pans.) tractandus esset, inquirendo. Respondi: Juxta Scripturas. Tu iterum. An ergo juxta vulgares hypotheses? Respondi cum Apostolo: Nihil possumus adversus Veritatem, sed pro Veritate. Ad quae Tu: Non decet tantus error tantum Virum. Ego: Mi Domine, In divinis nemo faciliùs decipitur, quam qui sibi aut aliis eruditionis nomine placet. Tu contra adeò importune instare, mihique erroris pertinaciam exprobrare: ut commotior ego, Vobis (inquam) vere pervicacia tribui debet, qui etiam convicti cedìtis non tamen. Quaerebas: Vbi nam convicti? Respondi: Vel in nupero contra Schefferum scripto tot falsitatum deprehensi estis, nec tamen a Veritate oppugnanda desistitis. Ibi Tu: Meo nomini parci: si autem refutari vellem, fieri posse. Dixi, Fiat, fiat: nihil mihi parcite. Ecce autem hucusque nihil, praeter illam erga me commiserationem Vestram.

De Quaestione etc. p. 63—64.

---

[1]) Wolzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

I.

Sybrand Jan Hingst.

Wir haben in dem Leitaufsatz dieses Heftes den Namen von Dr. S. J. Hingst neben den Namen Fabris und Christ. Sepps an hervorragender Stelle nennen müssen. Da sein Name in Deutschland weniger bekannt ist als wünschenswert wäre, wollen wir hier eine kurze Skizze des merkwürdigen Mannes geben.

Sybrand Jan Hingst war im Jahre 1834 zu Amsterdam geboren und stammte aus einer Weberfamilie alttäuferischen Ursprungs in Friesland; er selbst pflegte gern gerade diese Abstammung zu betonen, und es kann auch nicht bezweifelt werden, dafs sie für seine ganze Geistesrichtung von Wichtigkeit geworden ist. H. war Juris von Fach — er hatte im Jahre 1859 zu Leiden den Dr. juris erworben — und durchlief die Stufen seiner Laufbahn rasch bis zu dem höchsten Posten eines „Raadsheer in den Hoogen Raad“ im Haag, den er seit 1883 inne hatte. Die juristischen Fachzeitschriften Hollands besafsen in ihm einen hervorragenden Mitarbeiter, und Juristentage seiner Heimat pflegte er gern zu besuchen. Aber seine Interessen reichten weiter. Sein Geist umfafste frühzeitig das ganze Gebiet der Philosophie, und zwar bezeichnete er sich selbst als Anhänger Kants, von dessen Wiederbelebung er viel erhoffte; seit dem Beginn der achtziger Jahre wandte er sich mit der rastlosen Thatkraft, die ihm eigen war — er beherrschte die wichtigere Litteratur dreier Sprachen, der deutschen, holländischen und französischen in ungewöhnlichem Umfang — den religiösen und kirchenpolitischen Fragen zu und betrieb dies Studium mit der Unparteilichkeit und Sorgfalt, wie sie dem geschulten Juristen eigen zu sein pflegt; er fühlte sich den kämpfenden Religionsparteien gegenüber gleichsam als Richter, nicht als Anwalt oder als Partei, und seine reiche Lebenserfahrung befähigte ihn zu einem sachlicheren und gerechteren Urteile, als es von den Studierzimmern philologisch geschulter Dozenten aus gefällt zu werden pflegt. Er wufste

das Richtige und Falsche der Prinzipien sehr klar von den Mängeln der durch schwache Menschen versuchten Durchführung zu unterscheiden und als Mann, der selbst im praktischen Leben zu wirken gewohnt war — sein Lebensweg war durch Schicksale aller Art ein schwerer für ihn gewesen — wufste er zu beurteilen, welchen Hindernissen die praktische Gestaltung auch der lebensvollsten Ideen zu begegnen pflegt. Gleichzeitig aber suchte er alles, was sein Fleifs aus der Litteratur erarbeitet hatte, für das thätige Leben nutzbar zu machen, und keinerlei Wissen schien ihm Werth zu besitzen, wenn man es nicht zur Veredlung der Menschen und ihres Daseins nutzbar machen könne. In dem Nachruf, welchen der Generalstaatsanwalt ihm widmete, heifst es, dafs Hingst neben seinen ausgezeichneten Gaben als Beamter ein Mensch von edelster Gesinnung war, der trotz eignem Leid immer darauf bedacht blieb, anderen zu helfen. In ihm lebte ein Stück jenes alten Feuergeistes, der erleuchtet und erwärmt, ohne zu zerstören, der hohen Opfermutes, aber keines Fanatismus fähig ist — ein Stück comenianischen Geistes, wie er uns in den grofsen Kämpfen früherer Zeiten auch gerade in seinem Vaterland wohl begegnet, der heute aber immer seltener geworden ist. Als Hingst am 12. Januar 1890 die Augen schlofs, fühlten seine Freunde weit und breit, wie viel sie an ihm verloren hatten. Vieles, was seine stille, aber rastlose Hingabe geschaffen hatte, trat allen noch einmal vor die Seele. Wir schätzen es als eine glückliche Fügung, dafs zwei in ihrer Art so seltene Männer wie Fabri und Hingst an der Wiege der Comenius-Gesellschaft gestanden haben, für deren Grundgedanken sie mit gleicher Wärme eingetreten sind. Es ist tief zu beklagen, dafs sie der Durchführung unserer gemeinsamen Pläne ihre starke und erfahrene Hand nicht mehr haben leihen können. K.

II.

Bertha von Marenholtz geb. von Bülow.

Am 9. Januar dieses Jahres starb in Dresden nach längerem Leiden und im fast vollendeten 82. Lebensjahre Freifrau von Marenholtz-Bülow, Excellenz, deren Name mit dem Andenken Friedrich Fröbels für alle Zeit innig verknüpft sein wird. In Wort, Schrift und That hat die Verewigte für den Gedanken einer neuen Erziehung zeitlebens rastlos gewirkt und sich besonders um Erhaltung und Befestigung der Lehre

Fröbels im In- und Ausland hoch verdient gemacht. Ihre zahlreichen Schriften geben Zeugnis von der hohen Einsicht, mit welcher sie deren Bedeutung für unsere Zeit erkannte, und die von ihr begründeten Erziehungsvereine, sowie die Fröbelstiftung in Dresden, mit dem Seminar für Kindergärtnerinnen und der Bildungsanstalt für Kinderpflegerinnen, zeigen, wie sehr sie es verstand, ihre Gedanken auch praktisch zu verwirklichen. Auch die Zeitschrift „Die Erziehung der Gegenwart" wurde von ihr begründet. Um zu beweisen, dafs der Fröbelsche Kindergarten nicht etwa nur für die höheren Stände bestimmt, dafs er vielmehr auch berufen sei, eine Grundlage für die gesamte Volksbildung zu werden, rief Frau v. Marenholtz die sogenannten Volkskindergärten ins Leben, deren erster im Jahre 1860 in Berlin von ihr gegründet wurde und die später in zahlreichen Städten zum Segen der ärmeren Bevölkerung Eingang fanden. Überall aber war sie bemüht, die Lehre Fröbels vor der so nahe liegenden und leider auch in der Mehrzahl der Kindergärten eingetretenen Verflachung und Verkünstelung zu bewahren und das ihr zu Grunde liegende tiefere pädagogische Prinzip zur Geltung zu bringen.

Wohl haben viele gegenüber den religiösen, politischen und sozialen Wirren der Zeit die Notwendigkeit einer neuen Erziehung anerkannt und sind eifrig bemüht gewesen, eine solche herbeizuführen, gewifs aber hat niemand mit mehr Hingabe und Begeisterung sein ganzes Leben in den Dienst dieser Idee gestellt, als es von seiten dieser seltenen Frau geschah, deren Name in der Geschichte deutscher Kultur einen Ehrenplatz verdient. Ihr Herz schlug für ein Menschheitsideal, und so dürfen wir in ihr auch die würdige Jüngerin eines Comenius erkennen, dessen hohe Verdienste um das Erziehungswesen auch von ihr in vollem Mafse gewürdigt wurden.

Möge das Andenken der Verstorbenen überall ein gesegnetes sein!

G. Wittmer.

Nachrichten.

Der Professor der Theologie an der Universität Tübingen, Lic. theol. **Alfred Hegler** hat vor kurzem eine Schrift über **„Geist und Schrift bei Sebastian Franck“** (Freiburg, J. C. B. Mohr) veröffentlicht. Das Buch ist als eine hervorragende wissenschaftliche Leistung zu bezeichnen. Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, dafs Francks Gedanken und Anschauungen für die geschichtliche, die psychologische und die systematische Forschung ein grofses und allgemeines Interesse darbieten. Für das Arbeitsgebiet unserer Gesellschaft steigert sich dies Interesse noch dadurch, dafs sich bei Franck und seinen nächsten Geistesverwandten, Denck, Bünderlin u. s. w. eine Auseinandersetzung über die wichtigsten grundsätzlichen Fragen zwischen den Anschauungen Taulers, Eckharts, der „deutschen Theologie“ und den ursprünglichen Gedanken Luthers (aus denen Franck geschöpft hat) und der späteren protestantischen Dogmatik vollzieht, wie sie in den reformatorischen Staatskirchen seit 1530 Gestalt gewonnen hat.

Wir beabsichtigen daher, in den Monatsheften eingehender auf Heglers Schrift zurückzukommen. Heute wollen wir nur darauf hinweisen, dafs das Buch sich schon deshalb auch für weitere Kreise eignet, weil der Verfasser seine Gedanken in so klarer und ansprechender Form vorträgt, wie es bei deutschen Gelehrten leider nicht allzuhäufig ist. — Wie sehr die hier erörterten Fragen die wissenschaftliche Aufmerksamkeit heute auch in anderen Ländern auf sich ziehen, beweist das im Jahre 1890 erschienene Werk von J. H. Maronier (Rotterdam): **Het inwendig Woord.** Eenige Bladziiden nit de Geschiedenis der Hervorming (Amsterdam, Holkema), dessen Inhalt sich ebenfalls wesentlich auf Denck, Franck und Bünderlin erstreckt. Das Buch giebt einen vortrefflichen, sorgfältig gearbeiteten Überblick über die in Frage kommenden Erscheinungen und wird im Zusammenhang mit Hegler und den in der Contemporary Review (London, Isbister u. Co.) im März 1891 und Dezember 1892 erschienenen Abhandlungen von Richard Heath über Denck und den sog. Anabaptismus zu besprechen sein. — Erwähnen wollen wir noch, dafs die Teylersche Gesellschaft im Haag in Anerkennung der Wichtigkeit der Frage für die gesamte theologische Entwicklung im Jahre 1887 eine Preisfrage über das „innere Wort“ ausgeschrieben hat, dafs sie aber, als die eingelaufenen Arbeiten

ihren Ansprüchen nicht genügten, die Frage gegen ihre sonstige Gewohnheit nicht erneuert, sondern zurückgezogen hat.

Im Jahre 1679 erschien zu Nürnberg bei Michael und Joh. Friedr. Endter eine **Ausgabe des Orbis pictus** mit folgendem Titel: Joh. Amos Comenii | Orbis sen | sualium pictus | quadrilinguis, | Hoc est: | Omnium fundamentalium in mundo rerum et in | vita actionum | Pictura et Nomenclatura, | Germanica, Latina, Italica | et Gallica. | Cum Titulorum juxta, atque Vocabulorum Indice. | (Folgt eine Titelvignette, welche das Weltall, Sonne, Mond und Sterne, darstellt, aber von der Vignette der ersten drei Ausgaben abweicht.) Cum gratia et Privilegio Sac. Caes. Majestatis et Sereniss. Electoris Saxonici. Noribergae etc.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht folgendes Gedicht:

Ad
Nobilem et Clm Dn. Autorem
Novi ego, Te per multa pati, dilecte Tepati pro vera Christi
religione tui.
Attamen haec animum non frangunt: promtius inde
procedit, magni grande laboris Opus.
Italus et Gallus demirabuntur: in uno quod bona tot mentis
sint cumulata Viro
Amicae memoriae causa
Imque f.
Joh. Michael Dilherrus.

Hierauf folgt die Widmung der Übersetzung an den Rat der Stadt Nürnberg in italienischer und französischer Sprache durch den Herausgeber **B. L. Teppati.** Aus der Widmung erhellt, dafs Teppati dem Rat zu Dank verpflichtet war.

Da M. Dilherr bereits 1669 gestorben ist, so kann die Ausgabe von 1679 nur ein Neudruck einer älteren Ausgabe sein. Da bis jetzt über die Person des B. L. Teppati, soviel ich habe feststellen können, Näheres nicht bekannt ist, so wäre es erwünscht, wenn einer unserer Leser imstande wäre, weiteres Licht über diesen Mann und seine Beziehungen zu Dilherr zu verbreiten.

Über **Jacob Redinger**, einen Anhänger des Comenius im 17. Jahrh., hat Regierungs- und Schulrat F. Sander in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 2. und 3. Sept. 1892 (Nr. 205 u. 206) zwei Artikel veröffentlicht, auf die wir die Leser der Monatshefte aufmerksam machen wollen. Redinger war bisher so gut wie unbekannt. Sander wurde dadurch auf ihn geführt, dafs er in den Büchereien der ihm in Bunzlau unterstellten Lehranstalten eine deutsche Übersetzung des lateinischen Urtextes der Schola ludus des Comenius fand, welche zu Frankenthal im Jahre 1659 gedruckt und der berühmten Kurprinzessin Elisabeth Charlotte (Liselotte, später Herzogin von Orleans) und dem Kurprinzen Karl von der Pfalz gewidmet war; Verfasser dieser und einiger gleichzeitig entdeckter Übersetzungen war Jacob Redinger. In der Widmung an die fürstlichen Geschwister heifst es, dafs „kurerbliche Durchlaucht nicht nur glücklich an-

gefangen, die lateinische Sprache samt den Dingen nach des weltberühmten Comenius kurzem und leichtem Lehrwege zu lernen, sondern auch mit gnädigster Beiwohnung des ersten Spiels, so den siebenten Aprilen in Frankenthal gehalten worden, ihre günstige Zuneigung zu dieser Spielschule" und zu der gesamten neuen Lehrart „bezeuget". Sehr merkwürdig tritt in diesen Übersetzungen die Begeisterung des Comenius und aller seiner Schüler für die **Muttersprache** und ihre Pflege, hier also für die deutsche Sprache hervor. „Es ist eine Schande," sagt Redinger, „dafs so viel tausend gelehrte Männer in allen teutschen Landen sind, die ihre edle uralte Sprach nicht besser und mehrer sammeln". Im Nachwort der „Spielschule" (Schola ludus) heifst es: „Günstige Leser. Ich hätte in Übersetzung dieser Spielschule alles gern mit rechten eigentlichen teutschen Wörtern gegeben. Wo selbiges nicht oder nicht wohl geschehen, so messet die Schuld teils höchstem Eilen, teils meiner Unwissenheit und nicht unser vollkommensten wortreichesten Sprache zu, von welcher der Hochweise und Wohlgeübte Komenius im andern Teile seiner Lehrwerken am 45. Blatt wohl sagt (Opera didactica Amst. 1657, II, 45 in der Novissima linguarum methodus von 1648 Cap. IV § 26): ‚Die teutsche Sprach könnte ihrer unerschöpften Reichtumen geniefsen, so sie dieselbige zu brauchen wüfste wegen der Menge eingliedriger Stammwörtern und Glückhaftigkeit der Wörterdoppelung, welche andern unbekannt; die mit ihr selbst vergnügt und allzeit fertig ist, die allerdeutlichsten Namen jeden Dingen aufzugeben.' Aus dem lateinischen Wortlaut der Stelle geht deren Sinn deutlicher hervor. Comenius sagt (a. a. O.): Jam si quaestio sit, quaenam lingua aliis omnibus praecellat, difficillima fuerit responsio ... Germanica, ob radicum monosyllabarum copiam, vocesque componendi ignotam aliis felicitatem, seipsa contenta et ad indenda quibusvis rebus significantissima nomina semper prompta, inexhaustis suis frui posset divitiis, si uti sciret.

Wir verweisen im übrigen in betreff der Bestrebungen wie der Person des Redinger auf die erwähnten Aufsätze Sanders.

In der „Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen", herausgegeben von Dr. Rodgero Prümers, 7. Jahrg., 2. u. 3. Heft, April bis Sept. 1892 (Posen, J. Jolowicz) veröffentlicht Ernst Luckfiel einen Aufsatz über **„Die Geschichte des Socinianismus in Grofspolen"**. Es war in Polen dem Lälius Socinus mit Hülfe dortiger Magnaten gelungen, weite Kreise für seine Auffassung der Lehre Christi zu gewinnen, und sein Neffe Faustus Socinus hatte es verstanden, der Gemeinde eine feste Verfassung zu geben. Der Arbeit ist eine Untersuchung der Quellen zur Geschichte des Socianismus beigefügt. Wir machen hier auf diesen Aufsatz auch deshalb aufmerksam, weil Comenius' frühere freundliche Beziehungen zu dieser Gemeinschaft und einigen ihrer Vertreter weit weniger Beachtung gefunden haben als die späteren, die sich zu einer entschiedenen Gegnerschaft gestalteten. Wir verweisen in Bezug auf die früheren Beziehungen, welche freundschaftlicher Art waren, auf die Monatshefte 1892, S. 278 ff., wo Comenius selbst darüber berichtet und unter anderem sagt, er habe

die Institutionen des Ostorodius und das Neue Testament der Socinianer „non sine vario tentationum assultu, conscientiaeque vacillatione, victoria tamen fidei tandem“ gelesen. Wäre Comenius der Versuchung erlegen, so würde er in den Untergang jener Gemeinschaft, der sehr bald und nicht ohne deren eigenes Verschulden, eintrat, verwickelt worden sein, und er hätte niemals die universelle Bedeutung gewinnen können, die er thatsächlich gewonnen hat. Eine Opposition, deren Widerspruch bei einzelnen Lehrsätzen einsetzt und deren Wesen sich zum gröſsten Teil auf die Verneinung gewisser Dogmen zuspitzt, wird stets, so begründet manchem die Bestreitung scheinen mag, der Gefahr ausgesetzt sein, ihre Kräfte im Kampf um eben diese Sätze zu zersplittern und selbst einen dogmatischen Charakter anzunehmen, der nur die Köpfe erhitzt, aber die Herzen kalt läſst; sie wird aber auch, indem sie den Zusammenhang mit der Überlieferung zerreiſst, auf der Bahn der Verneinung leicht weiter geführt werden, als ihren Stiftern vorgeschwebt hat und als es angänglich ist, wenn die gemeinschaftsbildende Kraft aufbauender Gedanken erhalten bleiben soll. Eine Gemeinschaft kann ebenso durch die Betonung wie durch die Bestreitung gewisser Lehrformeln den Charakter einer Bekenntnisgemeinschaft gewinnen und damit in der einen oder der andern Beziehung eine Gefährdung der Bekenntnisfreiheit herbeiführen. Nur dort, wo der Charakter der Gesinnungsgemeinschaft grundsätzlich in den Vordergrund gestellt und Lehrformeln weder so noch so in den Mittelpunkt gerückt werden, kann Bekenntniszwang mit allen seinen Folgen einigermaſsen vermieden werden.

Pastor H. Stockmann in Borssum bei Emden teilt uns folgendes mit: „Der ostfriesische Chronist Eggerink Beninga schreibt: ‚Anno Christi MDXXII am avende Omnium sanctorum is Helmer (Häuptling) zu Borssum, welke omtrent 63 jaer olt was, uth dussen jammerdal verscheden. Richtede sick na dem olden und nyen Testament, lange vor der tyd eer **Martinus Luther** begunde to schryven, is dar oock bestandlic wente an dat einde by gebleven. Heeft van de insettinge des Pauwstes gantsch nicht geholden.‘ Eggerink Beninga war Zeitgenosse des Helmer und später durch seine Heirat mit der Erbtochter Besitzer von Borssum; er kannte also den alten Helmer genau.“

Die Bibelausgaben, die dieser Häuptling gelesen hat, sind höchst wahrscheinlich nicht in lateinischer, sondern in deutscher Sprache geschrieben gewesen. In diesem Zusammenhang mag darauf verwiesen sein, daſs die Bibelübersetzung, die im Jahre 1562 zu Emden bei Nic. Biestkens erschienen ist, sich in wichtigen Teilen nicht an die lutherische, sondern an die vorlutherische deutsche Bibel anlehnt, die also um 1560 noch in Emden bekannt war. Näheres bei Keller, Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen. Leipzig 1886, S. 152 ff.

In Nr. 222 u. 223 der Allgemeinen Zeitung vom 11. und 12. August 1892 (Beilage-Nummer 186 u. 187) hat Theodor Ritter von Stefanovič-Vilovsky unter dem Titel **„Studien zur Geschichte des Bogomilismus“**

zwei Aufsätze veröffentlicht, die wir hier nicht unerwähnt lassen dürfen. Der Verfasser schöpft zum Teil aus slawischen Quellen, die in der deutschen Litteratur noch keine genügende Beachtung gefunden haben. Die Schrift Bogomili i Patareni von Dr. A. Rački (Rad Ingo slavenske akademije zuanosti i unyetnosti. 1869, u Zagreba) habe ich hier zum erstenmal erwähnt gefunden. Herr von Stefanovič zeigt sich in seiner Beurteilung der Bogomilen von seinen Quellen, die fast durchweg von gegnerischer Seite stammen, sehr abhängig; immerhin hat er die Bedeutung dieser „Gottesfreunde" — der Name Bogumil heifst Gottesfreund — doch richtig erkannt, auch auf die Zusammenhänge mit Patarenern, Katharern, Waldensern, Taboriten und **böhmischen Brüdern** richtig hingewiesen. „Die höchste Aufgabe des zukünftigen Geschichtschreibers des Bogomilentums," sagt er am Schlufs, „müfste darin bestehen, den roten Faden zu finden, der sich durch die ersten Reformationsversuche der paulicianischen und bogomilischen Lehre bis zur neueren Reformation (des 16. Jahrhunderts) hindurchzieht und dem Bogomilismus eine weitaus gröfsere Bedeutung verleiht, als sie bisher im allgemeinen vorausgesetzt werden konnte." Über diesen „roten Faden" findet sich Näheres bei Keller, Die Reformation und die älteren Reformparteien. Leipzig, S. Hirzel, 1885.

Der Verwaltungsausschufs der Comenius-Gesellschaft hält es für seine Pflicht, mit verwandten und befreundeten Unternehmungen in freundliche Beziehung zu treten. Die ersten Schritte sind in dieser Richtung dadurch bereits geschehen, dafs der Vorsitzende durch Schreiben vom 18. Oktober d. J. den **historischen Vereinen und Gesellschaften Deutschlands und Österreichs** von der Errichtung der Comenius-Gesellschaft Kenntnis gegeben und sich bereit erklärt hat, mit ihnen in Schriftenaustausch zu treten. Darauf haben verschiedene Vereine — wir werden das Verzeichnis demnächst veröffentlichen — alsbald in entgegenkommendem Sinne geantwortet, und es ist Aussicht vorhanden, dafs weitere Vereine dem gegebenen Beispiel folgen werden. In dem Schreiben vom 18. Oktober heifst es unter anderm: „Die Gesellschaft, die gegenwärtig über 900 Mitglieder zählt, hat sich, wie der im 1. Heft unserer Zeitschrift (Monathefte der C.-G. 1892) abgedruckte Arbeitsplan ergiebt, in erster Linie geschichtliche Aufgaben gestellt, und ihre Ziele berühren sich daher in manchen wichtigen Punkten mit denjenigen der Geschichts- und Altertumsvereine. Es wird nicht viele Landschaften und gröfsere Städte des Reiches geben, in deren Geschichte nicht die Männer, deren Andenken die Gesellschaft vornehmlich pflegen will, Spuren ihrer wissenschaftlichen oder praktischen Thätigkeit hinterlassen haben. Insofern die Gesellschaft dem Wirken dieser Männer nachzugehen beabsichtigt, kann sie auf diesem Gebiete der Provinzial- und Stadtgeschichte ergänzend zur Seite treten und durch ihre Zeitschrift zur Aufklärung mancher bisher weniger beachteten geschichtlichen Erscheinungen mitwirken."

Berichtigung.

Wir hatten Monatshefte 1892 S. 219 eine Übersicht über den Verlauf der Jahrhundertfeier in den Zweigvereinen des Allg. deutschen Sprachvereins gebracht und zu Braunschweig bemerkt, dafs Herr Oberlehrer K. Scheffler als Redner aufgetreten sei. Herr Scheffler bittet uns, mitzuteilen, dafs nicht er, sondern Herr Museumsdirektor Professor Dr. Riegel des Comenius gedacht und einen Hinweis auf die Bedeutung des Tages in einer kurzen Ansprache gegeben habe.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Aus dem Inhalt des ersten Bandes (1892).

Unser Arbeitsplan (S. III—VIII). **Abhandlungen: P. Hohlfeld**, J. A. Comenius und K. C. F. Krause. — **K. Mämpel**, Die interkonfessionellen Friedensideale des J. A. Comenius. — **A. Israel**, Das Verhältniss der „Grossen Unterrichtslehre" des Comenius zu der Didaktik Ratkes. — **Ludw. Keller**, Joh. Valentin Andreae und Comenius. — **Quellen und Forschungen: Jos. Müller**, Zur Bücherkunde des Comenius. — **Joh. Kvacsala**, Zur Lebensgeschichte des Comenius. — **Kleinere Mitteilungen: E. Pappenheim**, Die erste Ausgabe des Orbis pictus. — **M. Toeppen**, Zur Lebensgeschichte des Comenius. — **O. Radlach**, Der Aufenthalt des Comenius in Thorn im Herbst 1634. **Ed. Bodemann**, Ein Gedicht von Leibniz auf J. A. Comenius. — **E. Bodemann**, Ein Stammbuchblatt von Comenius. — Haggaeus redivivus von J. A. Comenius. Wieder aufgefunden von **Jos. Müller** in Herrnhut. — Aus neueren Handschriften-Verzeichnissen. Zur Geschichte der Waldenser u. s. w. — **Jos. Müller**, Die Bilder des Comenius. — **J. Parmentier**, Robert Hebert Quick. — **Ed.-Henri Robert**, Ed. L. Robert. — **Litteratur-Berichte:** Die Comenius-Litteratur seit 50 Jahren. — Die gedruckte Litteratur zur Geschichte des Didaktikers Wolfgang Ratichius. Zusammengestellt von **Gideon Vogt**. — **Kritiken** und **Besprechungen**. — **Nachrichten**. — **Geschäftlicher Teil** (darin die Satzungen der C. G., die Geschäftsordnung für den Gesamtvorstand u. s. w.).

Der **erste Band** der Monatshefte wird denjenigen, welche der Gesellschaft als **Patrone, Stifter** oder **Teilnehmer** beitreten, gegen **Nachzahlung** der Jahresbeiträge (s. unten) für 1892 bis auf weiteres unentgeltlich geliefert. — Im Buchhandel kostet der Band 10 Mark.

Dem **Redaktions-Ausschuss** der Gesellschaft gehören ausser dem Vorsitzenden des Verwaltungs-Ausschusses und seinem Vertreter gegenwärtig folgende Herren an: Diakonus **Jos. Müller** in Herrnhut (Vorsitzender); Direktor Dr. **Buddensieg**, Dresden; Dr. **L. H. Fischer**, Stadt- und Kreisschulinspektor, Berlin; Schulrat **A. Israel**, Zschopau; Prediger **W. J. Leendertz**, Amsterdam; Pastor **Lorenz**, Berlin; Univ.-Prof. Dr. **Loserth**, Czernowitz.

Wegen **geschäftlicher Anzeigen** oder **Beilagen** litterarischer Art wolle man sich an R. Voigtländer's Verlag, Leipzig-Gohlis, Lange Str. 47 b, wenden.

Etwaige **Orts- und Wohnungswechsel** wollen unsere Mitglieder der **Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft**, Münster i. W., Wolbeckerstr. 4 a, gefälligst mitteilen.

Comenius-Gesellschaft.

Die Comenius-Gesellschaft **(C. G.)** hat sich **wissenschaftliche** und **gemeinnützige** Aufgaben zum Ziel gesetzt. Zur Lösung der ersteren sind die **Monatshefte (M. H.)**, zur Förderung der letzteren die **Mittheilungen (M. M.)** bestimmt. Die Ausgabe von **Einzelschriften** bleibt vorbehalten.

Die **Patrone** (Jahresbeitrag M. 100), **Stifter** (M. 10), sowie diejenigen **Diplom-Mitglieder**, welche mindestens 5 M. entrichten, erhalten **sämtliche** Veröffentlichungen der C. G.

Die **Teilnehmer** (M. 5) erhalten nur die Monatshefte. Teilnehmerrechte können in Zukunft an Körperschaften nur **ausnahmsweise** verliehen werden.

Diejenigen, welche auf die Lieferung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzichten, können sich als **Abteilungs-Mitglieder** (M. 3) eintragen lassen; sie erhalten die **Mitteilungen der C. G.** unentgeltlich zugesandt.

Die **Satzungen** sowie sonstige zur Verbreitung bestimmte Drucksachen der Gesellschaft werden auf Anfordern von der **Geschäftsstelle** der C. G.; Münster i. W., Wolbeckerstr. 4ª, kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die **Monatshefte** sind zur **Pflege der Wissenschaften** im **Geist des Comenius** und der ihm innerlich verwandten Richtungen bestimmt. Sie wollen insbesondere die **Religion, Philosophie, Geschichte** und **Erziehungslehre** berücksichtigen und für die Gleichberechtigung der letzteren mit den übrigen Wissenschaften eintreten.

Der niedrigste Satz des Honorars für die Herren **Mitarbeiter** beträgt bei Abhandlungen und Aufsätzen M. 30, bei Abschriften, Auszügen und Nachrichten M. 20 für den Bogen.

Die Herren Mitarbeiter erhalten, auch ohne besonderes Verlangen, bei gröfseren Beiträgen **10 Sonder-Abzüge** unberechnet; Mehrbedarf nach Übereinkunft mit der Verlagshandlung. Den Herren Einsendern kleinerer Mitteilungen wird auf Wunsch das betreffende Heft unberechnet zur Verfügung gestellt.

Die Gesellschaft behält sich vor, gröfsere Aufsätze der M. H. als **Sonderabdruck** in eine Sammlung von **Einzelschriften** der Comenius-Gesellschaft zu vereinigen und unter dem Titel **„Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft“** durch den Buchhandel zu vertreiben.

Die M. H. wollen insbesondere auch Hilfsmittel darbieten, um ihre Leser über den Fortgang der Wissenschaft auf ihrem Arbeitsgebiet zu unterrichten. Wir bitten daher die Herren **Verfasser** und **Verleger**, neu erschienene Werke zur Geschichte der Religion, Philosophie und Erziehungslehre an die **Geschäftsstelle** der C. G., Münster i. W., Wolbeckerstr. 4ª, gefälligst einzusenden.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.